

## **EIN KAMM MIT RUNENINSCHRIFT AUS FRIENSTEDT (STADT ERFURT)**

### **ARCHÄOLOGISCHER BEFUND**

#### **Der Fundplatz**

Bereits seit dem Ende der 1970er Jahre war bekannt, dass sich auf dem Alacher Feld und den benachbarten Fluren zwischen den Erfurter Vororten Gottstedt, Frienstedt und Bindersleben eine Siedlung der römischen Kaiserzeit befand. Der Bau der Autobahn 71 im Rahmen des Verkehrsprojektes Deutsche Einheit sollte den Fundplatz durchschneiden. Daher wurden auf der geplanten Trasse in den Jahren 2000-2003 Ausgrabungen durchgeführt und auf den Nachbarfluren noch einmal 2004 und 2005 Sondagen vorgenommen. Es wurden gut 2 ha und damit ein Drittel des Fundplatzes untersucht; dabei konnten ca. 1500 archäologische Befunde erfasst und neben ungefähr 1 t Keramik, Hüttenlehm und Tierknochen etwa 3000 Sonderfunde (Bunt- und Edelmetall, Eisen, Knochengeräte, Spinnwirtel, Webgewichte) geborgen werden<sup>1</sup>.

#### **Zentralort: Siedlung mit Bronzeschmieden, Gräbern und einer vermutlichen Kultstätte**

Der Fundplatz liegt im fruchtbaren, leicht hügeligen Thüringer Becken in einer flachen Senke beiderseits des Flüsschens Nesse. Im Zentrum der Fundstelle südlich der Nesse kam eine Grabgruppe der frühen Bronzezeit zutage. Von der zweiten Hälfte des 1. bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. bestand daneben eine Siedlung, die sich abschnittsweise um diese Grabgruppe herum verlagerte. Es dürften im Durchschnitt kaum mehr als zwei Hütten, ebenso viele Grubenhäuser und sechs Speichergebäude gleichzeitig vorhanden gewesen sein. Wohnstallhäuser wurden bemerkenswerterweise nicht freigelegt (**Abb. 1**).

Während dieser gesamten Siedlungsphase wurden neben der um Jahrtausende älteren Grabgruppe zahlreiche Schächte eingetieft. Diese Schächte unterscheiden sich zwar nicht in jedem Einzelfall scharf, aber als Gruppe doch deutlich von den Brunnenanlagen zwischen den Häusern: Sie waren zum einen schmaler, durchweg unverschalt und dürften demnach nur kurze Zeit offen gestanden haben. Zum anderen lag in diesen Schächten eine deutlich größere und eine etwas andere Auswahl an Tierknochen als in den Brunnen. Darüber hinaus lassen sich im Bereich der Häuser die verschiedenen Siedlungsphasen anhand der Keramik aus den dortigen Brunnen und Grubenhäusern räumlich klar trennen, Überlagerungen unterschiedlicher Zeitstufen gibt es kaum; die Schächte dagegen zeigen unmittelbar nebeneinander völlig verschiedene Datierungen aus der gesamten Nutzungsdauer des Fundplatzes. Eine Deutung als kultische Anlagen – sei es für Opferungen, sei es zur respektvollen Niederlegung von Resten ritueller Handlungen – ist aufgrund dieser Indizien in Erwägung zu ziehen. Siedlungsspuren der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr., in die wohl auch der Kamm mit der neu entdeckten Runeninschrift zu datieren ist, fanden sich nach derzeitigem Stand der Auswertung überwiegend nördlich des Flusses; in dieser Phase C2 der römischen Kaiserzeit wurden südlich der Nesse elf Körpergräber angelegt, von denen die meisten auf einer ungefähren Kreislinie von etwa 100 m Radius um die bronzezeitlichen Bestattungen zu lokalisieren sind und z. T. radial auf diese um Jahrtausende älteren Gräber ausgerichtet waren. Die kaiserzeitlichen Bestattungen



**Abb. 1** Gesamtplan der ausgegrabenen Flächen Frienstedt FSt. 1 und Gottstedt FSt. 6 (Stadt Erfurt). – (Graphik Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege. Archäologische Denkmalpflege [TLDA]; bearbeitet von J. Nowotny, Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie [ZBSA]).

gehören von ihrer Art und Zeitstellung her zu den Oberschichtgräbern der bekannten Haßleben-Leuna-Gruppe (Schlüter 1970; Bemmann 2000; Schmidt 2008b; Schmidt / Bemmann 2008).

Besondere Aufmerksamkeit bekam der Fundort Frienstedt durch die hohe Anzahl von Buntmetallfunden (Schmidt im Druck a; b), darunter 191 römische Münzen sowie 164 Fibeln und Fibelfragmente, dazu zahlreiche Gefäßbestandteile, Figuren und römische Militaria. Das Gros dieser Bronzeobjekte ist als römischer Import zu verstehen, der als Rohmaterial zerlegt worden war. Schlacken, ein Fehlguss einer Schnalle und ein Halbfabrikat einer Niemberger Fibel belegen Metallverarbeitung vor Ort. Die Münzkurve zeigt zwei deutliche Schwerpunkte, zum einen in und nach der Zeit der Markomannenkriege Ende des 2. Jahrhunderts sowie zum anderen besonders nach der Mitte des 3. Jahrhunderts mit allein 23 Münzen aus den Jahren 268-274, mithin aus den letzten sieben Jahren des Gallischen Sonderreiches. Nur jeweils eine Prägung des Probus (276-282), des Magnentius (350-353) und des Valens (364-368) datiert nach 274. Demnach dürften die germanisch-römischen Kontakte im 3. Jahrhundert ihre größte Intensität erreicht haben und anschließend weitgehend zum Erliegen gekommen sein.

Diese Konzentration von wirtschaftlichen, politischen und religiösen Funktionen an einem Platz erlaubt es, Frienstedt als Zentralort anzusprechen (vgl. Schuster 2003). Dabei ist zu bedenken, dass die eigentliche Siedlung wohl nur ein größeres Gehöft umfasste, sodass zu überlegen ist, ob die in den Gräbern erkennbare soziale Elite auch unmittelbar hier gelebt haben mag oder ob womöglich lediglich ein viel besuchter Ort an einem bereits länger etablierten Heiligtum, der aber kein Herrschaftssitz im engeren Sinne war, zur repräsentativen Selbstdarstellung genutzt wurde.

Bemerkenswert ist die Bauweise der beiden nebeneinanderliegenden Gräber Befund (im Folgenden: Bf.) 710 und Bf. 898 (Schmidt im Druck c). Bei diesen wurde die eigentliche Bestattung in die Sohle der Grabgrube eingetieft und abgedeckt. Ob es sich dabei um eine schlichte Bohlenkonstruktion oder um einen eingesenkten sargartigen Kasten handelte, ist nicht zu entscheiden. Einige der Beigaben wurden auf dieser Abdeckung niedergelegt, der Hohlraum darüber verfüllte

sich erst allmählich, war also abermals mit einer Decke versehen. Bei Grab Bf. 898 war die so geschaffene Kammer deutlich tiefer als bei Bf. 710, eine Längsseite war zudem wenigstens dreifach abgetrept, sodass ein breiter Zugang zur Grabsohle bestand<sup>2</sup>. Für diese Form der Bestattung »unter der Grabsohle« sind Parallelen derzeit nur aus dem südwestlichen Ostseeraum bekannt, namentlich von den Gräberfeldern Heiligenhafen (Lkr. Ostholstein; Raddatz 1962), Neudorf-Bornstein (Lkr. Rendsburg-Eckernförde; Schäfer 1968; Abegg-Wigg 2008) und Hitzacker-Marwedel (Lkr. Lüchow-Dannenberg; Laux 1992).

In dieselbe Region weist die Tracht des in Grab Bf. 898 bestatteten, 25 bis 35-jährigen Mannes, der eine Schildfibel auf seiner rechten Schulter trug. Schildfibeln treten in Mitteldeutschland in der Regel paarweise und in Frauengräbern auf (Voß 1994, 505). Einzeln getragene Schildfibeln in einer Männerbestattung dagegen finden sich wiederum in Neudorf-Bornstein und Heiligenhafen sowie in Langen Jarchow-Häven (Lkr. Ludwigslust-Parchim; Lisch 1870). Die wenigen Beigaben der in Grab Bf. 710

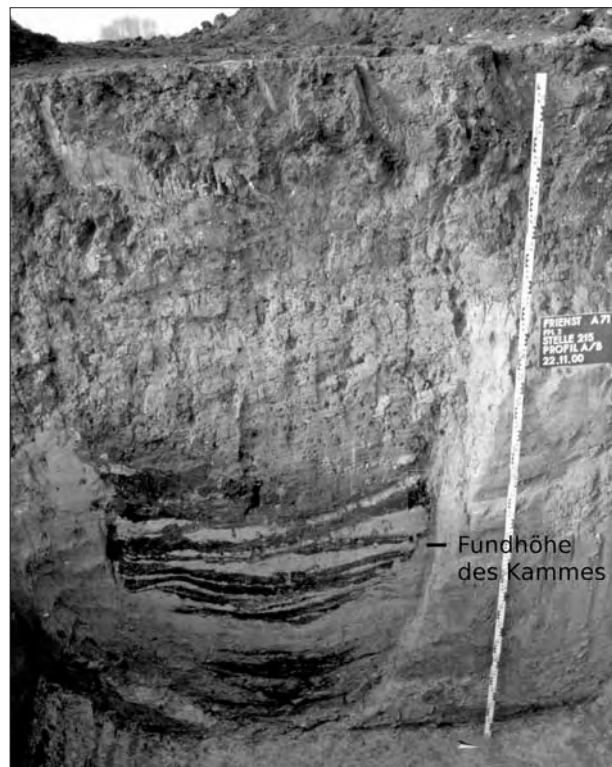
bestatteten, 20-25 Jahre alten Frau – ein Keramikgefäß, eine Perlenkette und geringe Reste eines Geweihekammes – lassen eine vergleichbar spezifisch regionale Einordnung nicht zu.

Es erscheint daher gut vorstellbar, dass zumindest dieses »hohe Paar« womöglich aus dem norddeutschen Ostseeraum zugewandert ist, vielleicht gilt dies auch für weitere der hier bestatteten Personen. Verbindungen zwischen Mitteldeutschland und dem Norden sind für Phase C2 nicht ungewöhnlich (Becker 2010a, 155; Becker 2010b, 110; Rau 2012, 379 ff.), ohne dass bisher zu klären war, inwiefern es sich hier um Spuren von Handel, politischen Kontakten oder individueller Mobilität handelt<sup>3</sup>.

### Zum Kamm mit Runeninschrift

#### Fundsituation

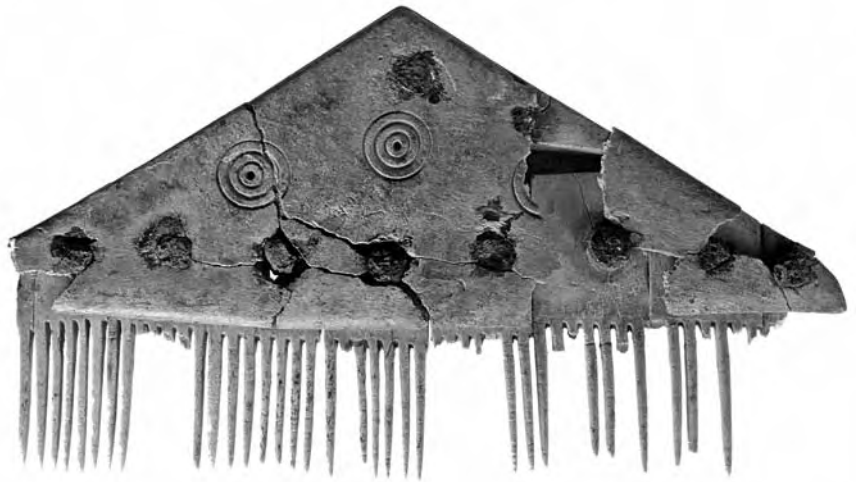
Bei der zoologischen Begutachtung der aus Tierknochen gefertigten Objekte wurde Ende 2011 auf einem bereits im Jahr 2000 geborgenen Kamm eine Runeninschrift entdeckt, die aufgrund ihrer feinen Ritzung zwar klar lesbar, aber nur unter bestimmtem Lichteinfall gut zu erkennen ist. Dieser Kamm (Inv.-Nr. 5747/00) lag in Bf. 215, einem der beschriebenen Schächte von vermutlich kultischer Funktion (**Abb. 2**). Schacht Bf. 215 war bis 175 cm unter der heutigen Oberfläche homogen aschig-braun verfüllt; darunter folgte bis zur Sohle in 280 cm Tiefe eine heterogene Verfüllung aus im Wechsel gelben Löss- und braunen Humusschichten. In diesem unteren Bereich fanden sich neben Keramikscherben und zahlreichen Tierknochen in 180 cm Tiefe eine eiserne Lanzenspitze (**Abb. 3**), 10 cm tiefer der Kamm, des Weiteren ein Nagel und ein kleines Bronzeblech.



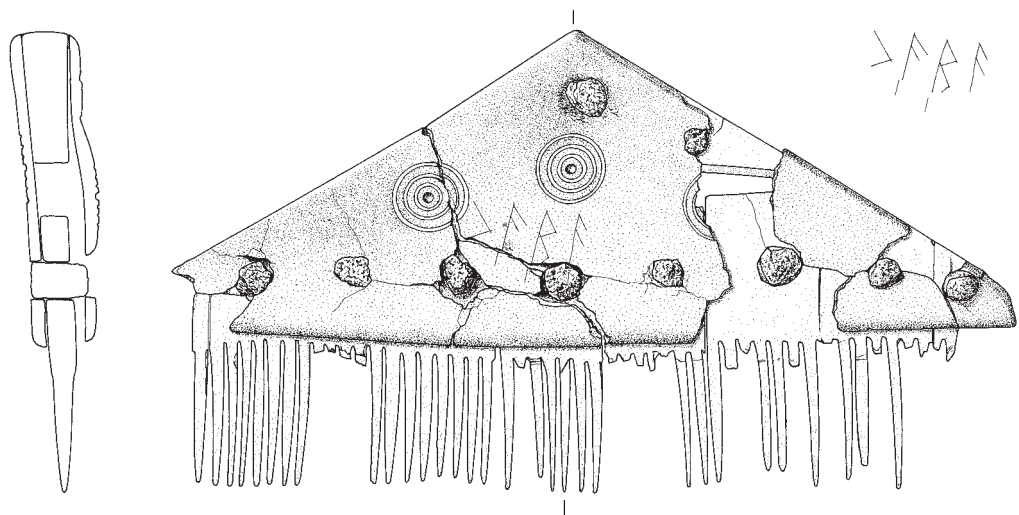
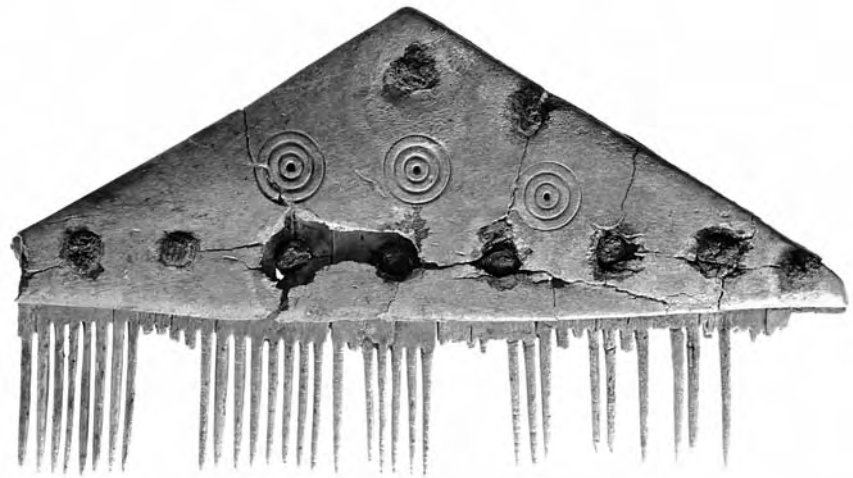
**Abb. 2** Schacht Frienstedt Bf. 215 im Profil. – (Foto P.-M. Sukalla, TLDA).



**Abb. 3** Lanzenspitze aus Frienstedt Bf. 215 (Inv.-Nr. 3488/00 TLDA). – (Foto Ch. G. Schmidt).



**Abb. 4** Kamm aus Frienstedt Bf. 215 (Inv.-Nr. 5747/00 TLDA). – (Foto A. Rau, ZBSA).



**Abb. 5** Kamm aus Frienstedt Bf. 215 (Inv.-Nr. 5747/00 TLDA). – (Zeichnung G. Hagel-Bischof, ZBSA).



Die These, dass diese Schächte als kultisch genutzte Anlagen zu verstehen sind, wurde bereits erläutert. Die Entdeckung einer Tonfigur, deren Gestaltung auf in spätantiken Papyri überlieferte Magie zurückzuführen ist, in einem ebensolchen Schacht bekräftigt diese Deutung (Sukalla 2005a; in abweichender Interpretation: Nüsse 2011)<sup>4</sup>. Vor diesem Hintergrund dürfen der Kamm mit Runeninnschrift und die mitgefundene Lanzen Spitze weniger als zufällig verloren denn als bewusst niedergelegt interpretiert werden.

### Beschreibung des Objekts

Der Kamm (**Abb. 4-5**) besteht aus drei Lagen Hirschgeweih. Er misst 111 mm in der Breite und 62,5 mm in der Höhe, die Griffplatten ohne Zinken sind 42,5 (Vorderseite mit Runeninnschrift) bzw. 41,5 mm (Rückseite) hoch, die maximale Stärke ist 10,5 mm, sein Gewicht beträgt nach erfolgter Konservierung und Zusammensetzung 36,9 g. Eine Reihe aus acht Zahnplatten und darüber einem dreieckigen Rückenstück bildet die mittlere Lage, welche von zwei dreieckigen Griffplatten umschalt wird. Zahnplatten und Rückenstück sind mit 3-4,5 mm deutlich stärker als die Griffschalen mit 2-2,5 mm. Die drei Lagen werden durch acht eiserne Niete entlang des unteren Randes der Griffplatten, also je Zahnplatte mit einem Niet, und zwei weitere Niete im oberen Bereich zusammengehalten. Von den oberen beiden Nieten sitzt der eine zentral unter der Spitze der Griffplatten, der andere etwas kleinere seitlich unterhalb davon. Dieser Niet stört die ansonsten ungefähr symmetrisch angelegte Gestaltung und darf daher als statisch notwendige Ergänzung oder als spätere Reparatur angesehen werden. Diese so typische wie aufwendige Konstruktionsweise ist den Eigenschaften des Materials Geweih geschuldet: Es eignen sich nur relativ schmale Segmente zum Einsägen von Zähnen, da hierbei der Faserrichtung des Geweih gefolgt werden muss. Durch eine Reihung mehrerer schmaler Zahnplatten konnte eine größere Breite des Kammes erzielt werden, als dies beispielsweise bei Einlagenkämmen möglich ist (Thomas 1960, 75). Auf der wegen der Beschriftung als Vorderseite angesprochenen Griffplatte sind im Bereich zwischen der unteren Nietreihe und den oberen beiden Nieten im flachen Dreieck drei Kreisäugenverzierungen eingeschnitten, die aus jeweils einem Ankerpunkt und drei konzentrischen Ringen gebildet werden. Auf der Rückseite finden sich drei entsprechende Kreisäugen, wobei allerdings das rechte Kreisauge auf ungefähr der gleichen Höhe eingeschnitten wurde wie das mittlere, sodass die Symmetrie der Komposition hier nicht gegeben ist. Der Kamm war in mehrere Einzelteile zerfallen, kleine Bereiche der Griffplatten und die abschließenden Ränder der beiden äußeren Zahnplatten fehlen. Die Brüche beruhen vermutlich auf der natürlichen Spannung des Materials, welche durch die Lagerung unter Druck im feuchten Erdreich zu Rissen führte, und sind nicht als intentionelle Zerstörung zu deuten, wie man sie von Objekten anderer Opferplätze kennt<sup>5</sup>. Die sechs vollständig erhaltenen Zahnplatten haben jeweils sieben Zähne, die besser erhaltene Seitenplatte mindestens sechs, sodass der Kamm ursprünglich insgesamt wenigstens 54 Zähne aufgewiesen haben dürfte.

### Typologie und chronologische Einordnung

Zur typologischen Beurteilung muss die dreieckige Form der Griffplatten genügen; die für eine weitergehende Einordnung relevanten Seiten der Zahnreihe (Böhme 1974, 122 ff.; Ilkjær 1993, 312) – gerade oder ausschwingend – sind nicht erhalten, Kreisäugenverzierungen sind sehr weit verbreitet und daher feinchronologisch nicht maßgebend. Die bis heute benutzte Standardtypologie der kontinentalen Dreilagenkämme wurde von S. Thomas (1960) erarbeitet; der Kamm aus Friestedt entspricht hier Typ II, Variante 1. Eine weitere ausführliche Studie legte H. Schach-Dörges (1994) für Süddeutschland vor, die sich in der Chronologie an S. Thomas orientiert. Beide datieren Kämme mit dreieckiger Griffplatte von Stufe C3 der römischen Kaiserzeit an bis in die fortgeschrittene Völkerwanderungszeit, mithin in das 4. und 5. Jahrhundert. Für den

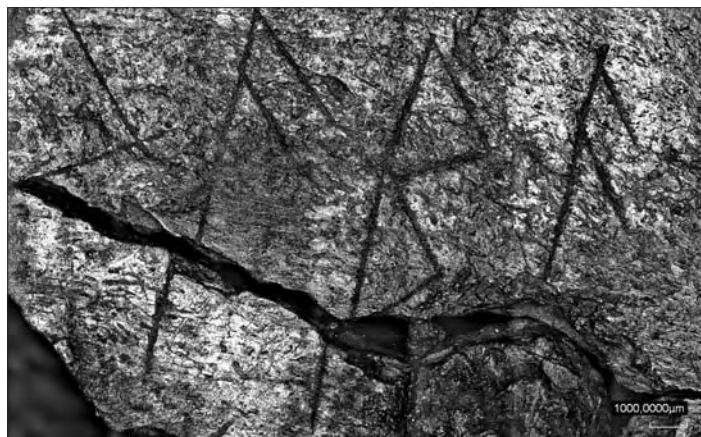
Merkmale/Datierung	B2	C1	C2	C2 oder C3	C3
Warenart DS02 (Härtegrad Mohs 3, fein gemagert, reduzierende Brandführung)	643N	596, 640M, 417	(499)		
Randausprägung 2 (verdickter Rand)		596, 640M			620, 621
Bodenausprägung 4 (durch Rillen von der Bodenplatte abgesetzter Standring)	643N	640M			
Wulstauflagen		596, 640M			
Kehlungen		640M		550 (Dat.: Terra Sigillata)	
Buckelverzierung		593		291 (Dat.: Fibel)	621

**Tab. 1** In Frienstedt Bf. 215 auftretende Formen und Warenarten an Drehscheibenkeramik in anderen Befunden des Fundplatzes, welche wiederum durch handgeformte Keramik oder Kleinfunde datiert werden können.

Norden allerdings erbrachte P. Ethelberg (2000, 110) den Nachweis, dass Kämmen mit dreieckiger Griffplatte (in seiner Typologie Typ IV) bereits in Stufe C2, womöglich sogar schon in C1b auftreten und sich hinsichtlich der Form ihrer Randzinken synchron zu Kämmen mit halbrunder Griffplatte entwickelt haben dürften. Als einen Beleg für diese Frühdatierung von Kämmen mit dreieckiger Griffplatte nennt P. Ethelberg Grab 61 von Slusegård auf der dänischen Insel Bornholm. Drei Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und eine Fibel mit hohem Nadelhalter sowie ein tordierter Halsring mit birnenförmiger Öse dokumentieren klar die Datierung des Ensembles in C1b oder die frühe Stufe C2 (Klindt-Jensen 1978, 44 ff.). Ähnliches gilt für Grabinventare aus den fünischen Fundorten Sanderumgård (Odense Komm.; Albrechtsen 1968, 69 mit Taf. 36-38) und Fraugde (= Fravde, Odense Komm., Grab 22; Albrechtsen 1968, 57 f.), dem mitteljütländischen Stjær (Skanderborg Komm.; Rasmussen 1984) sowie dem durch seine räumliche Nähe zu Frienstedt besonders wichtigen mitteldeutschen Fundplatz Osterwieck (Lkr. Harz; Schmidt / Bemmann 2008, 102 Nr. 91 Taf. 91-92)<sup>6</sup>.

Eine genauere chronologische Einordnung des Kammes aus Frienstedt innerhalb des langen Zeitraumes zwischen der Mitte des 3. Jahrhunderts und dem 5. Jahrhundert kann nur auf Grundlage der Beifunde erfolgen. Die erwähnte Lanzenspitze (**Abb. 3**) kann hierfür mit ihrer merkwürdigen, aber gleichzeitig wenig markanten Gestaltung als lanzettförmiges Blatt mit einem sehr starken Dorn oder einer zusammengedrückten Tülle nicht ohne Probleme herangezogen werden. Die handgeformte Keramik aus Bf. 215 ist dagegen aufschlussreicher<sup>7</sup>; Randfragmente mit geradem Hals, in Bf. 215 dreimal vertreten, lassen sich im fundplatzinternen Vergleich Gefäßen mit Schulterumbruch zuweisen, welche der Form II nach von Uslar (1938) entsprechen und in der Regel in Stufe C1 (von Uslar 1938, 65), teilweise auch noch in Stufe C2 datiert werden (Meyer 2008, 117). Das Fehlen von Verzierungen, die aus mehreren verschiedenen Komponenten gestaltet wurden, bei gleichzeitigem Auftreten einfacher Dekors, die nach D. Walter (2000, 36 ff.) gerade noch bis in das 3. Jahrhundert laufen, deutet ebenfalls auf eine Datierung womöglich sogar in einen frühen Abschnitt des 3. Jahrhunderts hin. Jedoch sind die Formen handgeformter Keramik der jüngeren Kaiserzeit generell lange in Gebrauch und chronologisch recht unscharf.

Unter den Fragmenten an Drehscheibenware aus Bf. 215 finden sich charakteristische Formen, die auf dem Fundplatz Frienstedt nur in wenigen Befunden auftreten, dafür aber jeweils in vergleichsweise hoher Anzahl<sup>8</sup>. Ihre Verteilung dürfte demnach chronologisch relevant sein. Die Befunde, in denen diese Formen vorkommen, können wiederum aufgrund der handgeformten Ware vor allem in die Stufen B2 bis C1 datiert werden, kein einziges Merkmal der Drehscheibenware aus Bf. 215 tritt ausschließlich in Befunden der Stufe C3 auf (**Tab. 1**). Mithin ist sowohl aufgrund der handgeformten Keramik als auch aufgrund der Drehscheibenware im fundplatzinternen Vergleich eine ungefähre zeitliche Einordnung in Stufe C2 am



**Abb. 6** Kamm aus Frienstedt Bf. 215 (Inv.-Nr. 5747/00 TLDA). Detail. – (Mikroskopaufnahme B. Oevermann, Keyence GmbH, Essen).

wahrscheinlichsten; absolutchronologisch entspricht diese Datierung der zweiten Hälfte des 3. bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts<sup>9</sup>. Diese aus der Keramik gewonnene zeitliche Einordnung steht zwar den üblichen Datierungen für den süddeutschen Raum entgegen, fügt sich jedoch ein in die oben dargelegte Beobachtung, dass Kämmen mit dreieckiger Griffplatte vor allem im südsandinavischen Gebiet, aber auch in Mitteldeutschland bereits in Grabinventaren aus der Mitte des 3. Jahrhunderts vorkommen. Der schon von S. Thomas (1960, 104 Karte 7) erkannte Verbreitungsschwerpunkt von Kämmen mit dreieckiger Griffplatte im kontinentalgermanischen Raum lässt allerdings eine weit nördliche Herkunft des Kamms sehr unwahrscheinlich erscheinen. Auf die in der Gestaltung und Trachtsitte der Körpergräber von Frienstedt klar erkennbaren Bezüge zum norddeutschen Ostseegebiet wurde bereits hingewiesen. Das Überschneidungsareal des südsandinavischen Raumes, aus dem P. Ethelberg seine chronologischen Thesen begründet, und der typischen Verbreitung von Kämmen mit dreieckiger Griffplatte entspräche ebenfalls ungefähr dieser Region. So erscheint es zumindest bedenkenswert, ob der Kamm nicht aus Südjütland, Schleswig-Holstein oder Mecklenburg nach Thüringen gelangt sein könnte<sup>10</sup>. Ch. G. S.

## DIE RUNENINSCHRIFT

### Lesung

Beide Griffplatten des Kamms waren bei der Auffindung in zahlreiche Teile zerbrochen. Auf dem größten Fragment der »vorderen« Kammschale sind vier Runen eingeritzt; die unteren Stabenden waren zwar weggebrochen, bei der Restaurierung konnte jedoch der entsprechende Teil mit den Runenfüßen fast passgenau angefügt werden.

Die vier Runen (**Abb. 6**) sind 10-12 mm hoch und nehmen eine Strecke von 20 mm ein. Das Schriftband weist in einem spitzen Winkel (ca. 30°) nach rechts unten, wobei die Inschrift nach einem Kreisauge im linken Teil beginnt und etwa in der Mitte der Kammschale zwischen einem zweiten Kreisauge und dem vierten Eisenniet in einer Reihe von acht derartigen Nieten endet (**Abb. 4-5**). Die vier von links nach rechts laufenden Runen sind eindeutig ›ᚱᚷᚱ‹ «kaba» zu lesen<sup>11</sup>.

Bei losen, aus Gräbern stammenden Runenobjekten kann eine Datierung den Zeitpunkt der Herstellung, der Niederlegung im Grab oder den dazwischenliegenden, oft Jahrzehnte währenden Zeitraum seines Gebrauchs angeben (vgl. Steuer 1998, 136 ff.). Nur in wenigen Fällen sind Fertigung und Runeneintrag

gemeinsam erfolgt wie bei der Fibel aus Grab 78 von Donzdorf (Lkr. Göppingen; Opitz 1980, Nr. 13); hier sind die Runen <eho> zugleich und in derselben Technik der Tremolierstichverzierung im Herstellungsprozess auf der Rückseite der Kopfplatte angebracht worden. Andererseits sind die frisch erscheinenden Runen auf der stark abgenutzten Fibel von Beuchte (Lkr. Wolfenbüttel; Krause / Jankuhn 1966, Nr. 8 [ohne materialtechnischen Befund]) wohl erst kurze Zeit vor der Niederlegung als Grabbeigabe auf dem Objekt eingeritzt worden (vgl. Düwel 2008, 57 [mit Lit.]). In den meisten Fällen hat man die Runen zu einem nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt an einem nicht näher zu bestimmenden Ort auf dem Artefakt angebracht (Düwel 1991, 273 f.; Düwel 2008, 4 f.) – so auch im Falle des Kammes von Frienstedt: Das Einschneiden der Runen kann irgendwann und irgendwo auf dem Weg von einem Herstellungsplatz, der womöglich im süddänisch-norddeutschen Raum lag, nach Thüringen vorgenommen worden sein. Die eindeutig als westgermanisch zu bestimmende Sprachform *ka(m)ba* (s. u.) sichert jedenfalls die Herkunft der Inschrift aus dem nachmaligen nord- oder mitteldeutschen Gebiet, eventuell sogar aus der Nähe des Fundortes.

### Sprachliche Deutung

Die Einwortinschrift <kaba> auf dem Kamm von Frienstedt gibt mit runenorthographisch nicht realisiertem Nasal<sup>12</sup> wgerm. *ka(m)ba* »Kamm« wieder. Entsprechende runenepigraphische Texte (Bezeichnung des Inschriftenträgers) auf entsprechenden Inschriftenträgern bieten (vgl. Düwel 2001, 17; Düwel 2002, 279):

1. Kamm von Toornwerd (prov. Groningen/NL), 8. Jahrhundert (Düwel / Tempel 1970, 369 f.; Giliberto 2000, 89)<sup>13</sup>: <ka<sub>3</sub>bu> = vor-afries. *ka(m)bə* < \**kambaz*;
2. Kamm von Elisenhof (Lkr. Eiderstedt), spätes 9. oder frühes 10. Jahrhundert (Moltke 1985, 370)<sup>14</sup>: <kąbr> = adän. *kā(m)br* < \**kambaz*.

Die Form <kaba> = wgerm. *ka(m)ba* ist (wie auch vor-afries. *ka(m)bə* und adän. *kā(m)br*) als Nominativ Singular des maskulinen *a*-Stammes urgerm. \**kamba-* »Kamm« zu bestimmen. Das Kamm-Wort ist in den altgermanischen Sprachen gut bezeugt: ahd. *kamb* »Kamm; [übertragen auch:] Kopfkamm (von Tieren, bes. Vögeln), Helmkamm, -busch (Crista), Webkamm (Webblatt, Riet); (gewölbter) Rand« (woneben *kambom*. *n*-St.), as. *kamb* »Kopfkamm (des Sägefisches)«, mnl. *cam(p)* »Kamm; Kopf-, Helm-, Webkamm«, ae. *camb*, *comb* »Kamm; Kopf-, Helm-, Webkamm«, vor-afries. *ka(m)bə*, an. aisl. *kambr* »Kamm«. Voraus liegt ein von der Wurzel uridg. \**ǵemb<sup>h</sup>-* »schnappen, beißen, festbeißen« (LIV<sup>2</sup>, 162 f.) gebildetes Verbalnomen uridg. \**ǵómb<sup>h</sup>o-* »das Beißen, Festbeißen«, das außergermanisch z. B. in griech. γόμφος »(hölzerne oder [selten] metallene) Verbindung, Verzahnung; Pflock, Zapfen, Bolzen, Nagel«, aind. (ved.) *jāmbha-* »Gezähne, Zahnreihe; [Pl.] Zähne«, lit. *žāmbas* »Ecke, Spitze, Kante; Pflug; Gebirgskamm«, aksl. зѡбъ »Zahn« fortgesetzt ist. Das germanische Kamm-Wort zeigt Bedeutungswandel »Zahnreihe« (aind. *jāmbha-*) → »Zackenreihe« → »Gerät mit Zackenreihe: Kamm« bzw. »Verzahnung« (griech. γόμφος) → »Zahn« → (Pars pro Toto) »Zähne« → »Gerät mit (einer Art von) Zähnen: Kamm«.

Innerhalb des Westgermanischen ist eine dialektale Zuordnung der Frienstedter Inschrift unmöglich: Zu kurz ist der runenepigraphische Text <kaba>, zu dürftig ist auch die Quellenlage für Nord- bzw. Mitteldeutschland des späten 3. Jahrhunderts.

### Sprachhistorische Bedeutung

Die Runeninschrift auf dem Kamm von Frienstedt ist ein Exquisitum – es handelt sich um den frühesten intern bezeugten westgermanischen Sprachbeleg, gleich ob das Objekt (bzw. genauer: die Inschrift) nun



I		urgerm. *-az		
II	*-az = -az	*-az > -a	*-az > -s	
2./3. Jh.	urn. <i>Raunijaz</i>	wgerm. <i>ka(m)ba</i> (Frienstedt)	ogerm. <i>Tilarids</i>	
III	-az > -ar <sub>2</sub> > -r <sub>2</sub>	-a > -ǣ	-a > -(ǣ) > -∅	-s → -∅
5./6. Jh.	spät-urn. <i>Hapuwoł<sup>a</sup>fr<sub>2</sub></i>	vor-afries. <i>Skānomodǣ</i>	vor-ahd. <i>gīmīl</i> vor-as. <i>hagal</i> vor-ae. <i>Sigimēr</i>	spät-ogot. <i>Wiljarīþ</i>
IV	-r <sub>2</sub> → -r	-ǣ > -∅	-∅ = -∅	-
	aisl. <i>úlfr</i>	afries. <i>wulf, wolf</i>	ahd. mhd. <i>wolf</i> etc.	

**Tab. 2** Nominativ Singular der (substantivischen) maskulinen a-Stämme in den älteren Stufen des Nord-, West- und Ostgermanischen.

aus dem Raum Südjütland/Schleswig-Holstein bzw. Mecklenburg nach Thüringen gelangt oder aber in der Nähe des Fundortes entstanden ist.

«kaba» = *ka(m)ba* m. »Kamm« erweist sich als eindeutig westgermanische Sprachform, deren Ausgang -a im Nominativ Singular der substantivischen maskulinen a-Stämme urgerm. \*-az (< uridg. \*-os) fortsetzt und im Kontrast zu den entsprechenden Ausgängen der ältesten Stufen der nord- und ostgermanischen Sprachen (urn. -az; got. -s) steht. Das Westgermanische ist mit seinem asigmatischen Ausgang in arealinguistischer Hinsicht nicht isoliert, denn der Lautwandelprozess -Vs > -V<sup>15</sup> hat auch in einer Reihe von Kontaktsprachen stattgefunden – allen voran im Gallischen, wo primär -o < -os betroffen ist, das Pendant von wgerm. -a < \*-az (Stifter 2012, 187 ff.). In den südgermanischen Runeninschriften des 5. und 6. Jahrhunderts ist sodann ferner der Themavokal a geschwunden (urgerm. \*-az > wgerm. -a > vor-ahd. -∅), und dieser Lautstand herrscht schließlich in der nachfolgenden literarischen Überlieferung aller älteren und neueren westgermanischen Sprachen (z. B. ahd. *kamb*; nhd. *Kamm*; ae. *camb, comb*; ne. *comb*).

Was die relative Chronologie der westgermanischen Auslautgesetze betrifft, ist mit der Inschrift von Frienstedt eine alte Streitfrage – Schwund des Themavokals a in zweisilbigen Wortformen vor oder nach dem Schwund von auslautendem z? – entschieden. Ein Reflex des ursprünglichen a bei abgefallenem z ist übrigens auch im runenepigraphisch bezeugten Vorfriesischen bewahrt: Bis zum Ende der Runenüberlieferung im 9. Jahrhundert gehen hier die maskulinen a-Stämme im Nominativ Singular auf <u> aus, das wohl für einen geschlossen realisierten Zentralvokal (Schwa-Laut) steht (Krause 1968, 46; Düwel / Tempel 1970, 365; Nedoma 2007, 302 f. mit Anm. 12), z. B. «ska<sub>2</sub>nomodu» Goldsolidus, in London aufbewahrt, ca. 576-600/610 (Düwel / Tempel 1970, 382 f. = Giliberto 2000, 87 ff.)<sup>16</sup> = vor-afries. *Skānomōd-ǣ*, ein Männername mit Hinterglied urgerm. \*-mōdaz (Münzherr oder Münzmeister). Die Entwicklung von urgerm. \*-az im Nominativ Singular der maskulinen a-Stämme wird in **Tabelle 2** dargestellt.

Ein möglicher früherer Beleg ist «lagupewa» auf der silbernen Schildfessel III von Illerup (Reg. Midjylland/DK; Platz A), um 200 (DK-MJy 87; vgl. Grünzweig 2004, 74 ff.). Es handelt sich um einen zweigliedrigen Männernamen, dessen Vorderglied zu ae. *lagu* »Gewässer, See, Meer«, aisl. *lōgr* »Flüssigkeit, Gewässer, See, Meer« etc. (urgerm. \**lagu-* m.) gehört<sup>17</sup>; das Hinterglied stellt sich zu ahd. *deo-*, ae. *þēo(w)* »Knecht, Diener«, urn. *þewaz* »Gefolgsmann«<sup>18</sup> etc. (urgerm. \**þegwa-* m.)<sup>19</sup>. Will man nicht unerklärte Formen oder irrtümlich weggelassenes <z> in Anspruch nehmen, hat die Deutung von «lagupewa» als westgermanischer Personenname im Nominativ Singular im Lichte der Frienstedter Inschrift am meisten für sich<sup>20</sup>; asigmatisches wgerm. -*þewa* steht sonach urn. -*þewaz* auf dem etwa zeitgleichen Ortband von Thorsberg (Lkr. Schleswig-Flensburg)<sup>21</sup> gegenüber. Will man diesen sprachlich einwandfreien Befund aufrechterhalten, muss freilich entgegen dem sonstigen Befund – die Mehrzahl der in Illerup Ådal, Platz A deponierten

Stücke sind südnorwegischer bzw. südwestschwedischer Herkunft – mit einem aus dem Süden stammenden ursprünglichen Besitzer (eventuell Schenker bzw. Ausstatter?) gerechnet werden<sup>22</sup>.

In der Frage, wie lange der durch den Kamm von Frienstedt für die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts gesicherte Ausgang *-a* in den einzelnen westgermanischen Sprachen Geltung gehabt hat, bietet die Inschrift auf dem dendrochronologisch anno 431 zu datierenden Holzbrett eines Schemels Evidenz, das bei Wremen (Lkr. Cuxhaven) gefunden wurde (Schön u. a. 2006, 148 ff.; dazu Theune-Großkopf / Nedoma 2008, 53 ff.): «ksamella lguskabi» = vor-as. *skamella*; (a)lgə.skabi »Schemel; Hirschschädigung«. Bei der Bezeichnung des Inschriftenträgers, «ksamella» (wohl mit idiolektalem «ks-» für *sk-*), handelt es sich um ein Lehnwort aus lat. *scamellum*, *-illum* n., weniger frequent auch *scamellus*, *-illus* m.<sup>23</sup> »Schemel, Bänkchen«. Soweit bestimmbar, zeigen die Schemel-Wörter der älteren westgermanischen Sprachen maskulines Genus: ahd. *skamel*, *-al*, *-il* (Nom. Pl. *-a*, spät *-e*), ae. *sceamol*, *scamel* m. (Nom. Pl. *-as*) »Schemel, niedrige Bank, (Unter-)Gestell« etc.<sup>24</sup>, as. *fōt-scamel*, ist ambig (m./n.). Wegen des maskulinen Genus der (spät-)lateinischen Ausgangsform und der Fortsetzer in den westgermanischen Einzelsprachen hat die Deutung von «ksamell-a» = vor-as. *skamell-a* als Nominativ Singular eines maskulinen *a*-Stammes (urgerm. *\*-az*) alle Wahrscheinlichkeit für sich<sup>25</sup>.

Die ersten Belege für *a*-Apokope fallen im »kontinentalwestgermanischen« (voralthochdeutsch-voralt-sächsisch-langobardischen) Dialektkontinuum frühestens in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts (vgl. Tab. 2<sup>26</sup>). Die unscharfen archäologischen Datierungen lassen sowohl ein (dialektales?, soziolektales?) Nebeneinander von »früh-wgerm.« (vor-as.) *-a* und »spät-wgerm.« (vor-ahd. vor-as.) *-∅* als auch eine Sukzession *-a* > *-∅* zu (in diesem Fall wäre das Auftreten der »Nullendung« gegen die Jahrhundertmitte zu rücken).

### Funktion der Inschrift

Unter den Tausenden von Kämmen von der Kaiserzeit bis in das späte Mittelalter hinein gibt es nur gut 40 runenbeschriftete Exemplare (dazu zuletzt Düwel 2001); auf einem Kamm findet sich auch das älteste sichere Runendokument überhaupt<sup>27</sup>. Auf Runenkämmen ist eine ganze Reihe verschiedener Textgattungen vertreten: Besitzer-, Hersteller-, Ritzer-, Schenker-, Fupark-Inschriften und Objektbezeichnungen, dazu Varia sowie vereinzelte Beispiele für komplexere Inhalte. Aus dem südgermanischen Bereich war bis zum Fund von Frienstedt nur ein einziger runenbeschrifteter Kamm bekannt, dessen Inschrift jedoch nicht schlüssig zu lesen bzw. zu deuten ist<sup>28</sup>.

Kämme werden aus verschiedenen Werkstoffen hergestellt, vorwiegend aus organischem Material (Knochen, Holz, Horn, Geweih), aber auch aus Metall. Als Grabbeigaben findet man sie in Frauen- wie in Männerbestattungen; sie dienen ebenso als Opfergaben (Düwel 2000, 201 ff. bes. 203 f.).

Im Falle der Trias *ka(m)ba* (Frienstedt) – *kǫ(m)bǧ* (Toornwerd) – *kā(m)br* (Elisenhof; s. o.) stellt sich wie auch bei anderen Inschriften, die nur das beschriftete Objekt benennen, die Frage, welche Funktion und Bedeutung eine solche Gegenstandsbezeichnung haben mag. Womöglich spielt die simple Demonstration des Schreibvermögens mit eine Rolle (Stoklund 1998, 59; Düwel 2001, 17), oder die doppelte Identifikation durch Objekt und Objektetikettierung dient der Verstärkung der Mitteilung (und ist nicht als bloße Redundanz zu werten) (Beck 2004, 312; Graf 2011, 234 f.). Letzlich wird ja ein beschrifteter Gegenstand durch die Macht der Schrift aus dem Alltäglichen herausgehoben. Es ist auch die Erklärung erwogen worden, dass durch die schriftlich fixierte Bezeichnung des Objekts auch das Objekt selbst nach Art der Namenmagie fixiert (bzw. gebannt) werden soll (Düwel 2002, 285). Vielleicht liegt hier ein weiteres Beispiel dafür vor, dass der Akt des Schreibens in einer oralen Kultur als magischer Akt empfunden wurde (Schwab 1998, 419.).

Selbstprädikationen oder Selbstoffenbarungen spielen religionsgeschichtlich gesehen sowohl für polytheistische als auch für monotheistische Religionen eine Rolle. Gegenstände als Denotate sind eher selten anzutreffen, etwa wenn auf einem Ziegelstein von Lösen (Blekinge län/S; 13. Jh.) «eko:sum:lāpis» unter Verwendung der biblischen Offenbarungsformel ἐγώ εἰμί bzw. *ego sum*<sup>29</sup> eingeritzt wurde<sup>30</sup>. In derartigen runischen »Schreiboffenbarungen« (Schwab 1998, 419) spricht das Objekt selbst, und dies kann auch für die Kammschrift von Fienstedt angenommen werden: *ka(m)ba* lässt sich selbstreferenziell als »[ich bin ein] Kamm« (Typ *ego sum lapis*; s. o.) verstehen, gegebenenfalls aber auch deiktisch als »[dies ist ein] Kamm« (Typ «binispitabinispta» = aon. *bēn æs þæt(t)a*, *bēn æs þ[æ]t(t)a* »[ein] Knochen ist dies, [ein] Knochen ist d[ie]s«<sup>31</sup>).

Kopfhaar und Bart kommen im germanischen Altertum und im Mittelalter Signalwirkung und Rechtsbedeutung zu (dazu bes. Schramm 1954, 118f.). So etwa erwähnt Tacitus den kunstvoll gewundenen Suebenknoten, der die Verwendung eines Kammes erfordert und ein Kennzeichen dieser *gens* darstellt (Germ. 38,2), ferner berichtet er von der (partiellen) Haarschur als Strafe für Ehebrecherinnen bei den Germanen (Germ. 19,1) und informiert über den Brauch der Chatten, sich Haupt- und Barthaar wachsen zu lassen, bis sie einen Feind getötet hatten (Germ. 31,1)<sup>32</sup>. Großen Stellenwert hatte das lange Haar auch als Herrschaftszeichen der Merowingerkönige<sup>33</sup>. In vielen Sozietäten gilt das Haupthaar – begründet bzw. begünstigt durch das Faktum, dass es sichtbar und schnell wächst, z. T. auch noch postmortal – als Sitz des Lebens, der (magischen) Kraft bzw. der Seele<sup>34</sup>. Archetypisch ist eine Episode aus dem Alten Testament: Dalila führt den Untergang Samsons herbei, indem sie den Philistern verrät, dass das Geheimnis seiner Kraft im ungeschorenen Haar liegt (Ri. 13-16). Dem Toiletteartikel Kamm, der heutzutage lediglich als Gerät zur Haarpflege dient, kam durch den Kontakt mit dem Haar als Sitz des Lebens bzw. der Lebenskraft besondere Bedeutsamkeit zu, sodass er auch nicht usuelle Funktionen als Schmuck, Amulett, Opfer und Grabbeigabe übernehmen konnte. Einen Sonderfall stellen die liturgischen Kämmе dar<sup>35</sup>, mit denen Priester ihre Haare strahlten, damit ihre Gedanken bei der Messe wie ihre Haare geordnet seien – streng genommen ein (magisches) Analogieverfahren.

Kämme sind archäologisch seit dem Mesolithikum nachweisbar und zeigen unterschiedliche Ausprägungen (ein- oder zweireihige Anordnung der Zahnreihen; ein- bis dreilagiger Aufbau) und Formen (Griffpartie stab-, kreisbogen-, glocken- oder trapezförmig, oft dreieckig). Vielfach sind die Kammschalen verziert, insbesondere bei Prunkkämmen<sup>36</sup>: Seltener erscheinen figurale Darstellungen<sup>37</sup>, häufiger hingegen Ornamente. Hier sind es vor allem Kreisäugen, die in mehreren Varianten vorkommen: Simple Punkt- kreise begegnen selten, meistens sind um einen oder mehrere Kreise in der Mitte kleinere Punkt- kreise oder weitere Kreise angeordnet (Thomas 1960, 99). Auch auf anderen Gegenständen aus der römischen Kaiserzeit wie den ostgermanischen Lanzen- spitzen sind solche Punkt- kreise zu finden, z. B. auf den Runen- lanzen bzw. -speeren von (Suszyczo bei) Kovel', (Müncheberg-)Dahmsdorf (Lkr. Märkisch- Oderland), (Stalowa Wola-)Rozwadów (woj. Podkarpackie/PL) und Mos (Gotlands län/S) (Grünzweig 2004, 23 ff.; vgl. Nedoma 2010, 11 ff. OG-1 bis OG-4). Wenn diese überhaupt gedeutet werden, versteht man sie als Sonnensymbole oder Sonnenzeichen, vielfach unter Berufung auf G. Schwantes (Paulsen 1967, 23; Behr 1991, 74 ff.; vgl. Ross 1977, 22)<sup>38</sup>. Eine andere Sicht, jedenfalls für das einfache Kreisauge, vertritt P. Berghaus, der die Punkt- ringel auf den Runensolidi von Harlingen (prov. Friesland/NL) und Schweindorf (Lkr. Wittmund) als Augenpaare interpretiert und ihnen apotropäische Bedeutung zuerkennt (Berghaus 1967, 19).

Schließlich kann auch der Kamm selbst auf einem Bilddenkmal dargestellt sein wie auf dem fränkischen Grabstein von Niederdollendorf bei Bonn (7. Jh.; **Abb. 7**). Auf der Vorderseite wird ein Krieger gezeigt, der sich die (nicht wiedergegebenen) Haare mit einem Kamm strahlt; in verknappter Bildsprache steht der Kamm hier einerseits direkt für das Kämmen, andererseits indirekt für das Haupthaar. Dass die Tätigkeit des



**Abb. 7** Grabstein aus Königshofen-Niederdollendorf (Rhein-Sieg-Kreis). – (Foto Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim; nach Päßgen / Ristow 1996, 741 Abb. 608).

Kämmens bildlich dargestellt wird und nicht einfach die Haartracht des Toten, »verstärkt den Eindruck lebensvoller Aktivität« (Giesler 2006, 83; vgl. Böhner 2002, 160).

In diesen inhaltlichen Bezügen steht auch der Kamm von Frienstedt mit seiner objektbezeichnenden Inschrift.

## AUSBLICKE

Falls eine nordwestgermanische Spracheinheit anzusetzen ist, kann dieses uniforme »Residualgermanisch«, das man u. a. als »Spätgemeingermanisch«, »Northwest Germanic«, »Nordisch-Westgermanisch«, »Runengermanisch« oder »Proto-Nordic-West Germanic« bezeichnete (und zumeist bis in die Zeit um 500 reichen ließ), spätestens ab dem frühen (falls man «lagupew-a» auf Schildfessel III von Illerup als westgermanisch gelten lässt) oder späten («kab-a» auf dem Kamm von Frienstedt) 3. Jahrhundert nicht mehr existent gewesen sein.

Für das 1. und 2. Jahrhundert hat man noch mit einem zusammenhängenden germanischen Dialektkontinuum zu rechnen, das sich – grob gesagt – von der Rhein-Donau-Grenze im Westen bzw. Süden bis nach Skandinavien erstreckte und im Osten das Flusssystem der Weichsel umfasste. Im Laufe des 3. Jahrhunderts kam es dann durch die Abwanderung der ostgermanischen *gentes* in Richtung Kar-

patenbecken bzw. Schwarzes Meer allmählich zu einem folgenschweren Bruch in diesem gemeingermanischen Dialektkontinuum. Nach Ausweis der Runeninschrift auf dem Kamm von Frienstedt ist jedenfalls zumindest im 3. Jahrhundert mit der Existenz von Isoglossen im Gebiet des heutigen Norddeutschland bzw. Süddänemark und westlich der Weichsel zu rechnen. Der Schwund von auslautendem *z* trug zwar sicherlich zur Profilierung der westgermanischen Sprachvarietäten bei, beeinträchtigte aber für sich genommen wohl kaum die Kommunikation mit den Sprecher(inne)n der Nachbardialekte über die Isoglossen hinweg.

M. Martin (1977, 126; 1997, 501 f.; 2004, 197 f.; vgl. Graf 2009, 121 ff.) hat die viel beachtete These vertreten, das Thüringerreich habe als eine Art Sperre bzw. Filter zwischen dem konservativen, »germanischen« Skandinavien und dem stärker spätantik-romanisch beeinflussten süd(west)deutschen Raum gewirkt; erst nach der Niederlage der Thüringer im Jahr 531 gegen die Franken habe nordisches Kulturgut, darunter eben auch Kenntnis und Gebrauch der Runenschrift, in den Süden gelangen können<sup>39</sup>. Zum einen scheint man aber sowohl Ausdehnung als auch Außenwirkung des Thüringerreiches überbewertet zu haben (Siegmond 2000, 34 mit Anm. 37), zum anderen blieb mit dem Rhein eine wichtige Nord-Süd-Verkehrsader stets offen (Nedoma 2006, 114), und letztlich sind nach der verlorenen Schlacht an der



Unstrut im Jahr 531 auch keine Ströme von Abwanderern aus Thüringen greifbar, die für einen größeren Kulturtransfer nach Süddeutschland gesorgt hätten. Jüngst hat S. Möllenberg die Ansicht vertreten, im 6. Jahrhundert habe es vom süd-(west)deutschen Gebiet nach England direkte und intensivere Kontakte gegeben als nach Skandinavien (Möllenberg 2011, 169f. passim; dazu kritisch Hines im Druck); dabei gilt der »Runensitte« in den genannten Kulturräumen das besondere Augenmerk der Autorin, die aber nicht eigens erläutert, ob und inwieweit man mit angelsächsischen Einflüssen auf die südgermanische runische Schriftkultur zu rechnen hat.

Alles in allem ergibt sich folgende Kette von Runeninschriften mit frühen, dem »Kontinentalwestgermanischen« zuzuordnenden Sprachformen (Abb. 8):

- (Schildfessel III von Illerup, um 200);
- Kamm von Frienstedt, 2. Hälfte 3. Jahrhundert;
- Holzbrett (eines Schemels) von Wremen, ca. 431;
- Schwertscheidenmundblech, aufbewahrt in Berlin, 1. Hälfte 5. Jahrhundert;
- Riemenscheibchen von Liebenau (Lkr. Nienburg/Weser), 1. Hälfte 5. Jahrhundert<sup>40</sup>;
- Tierknochen aus der Unterweser bei Brake, (1. Hälfte?) 5. Jahrhundert;
- Gürtelschnalle von Szabadbattyán (Kom. Fejér/H), 3. Viertel 5. Jahrhundert<sup>41</sup>;
- Halsring von Aalen (Ostalbkreis), um 500<sup>42</sup>.

Diese nahtlose, wenn auch nicht allzu dicht besetzte »dübische« Traditionslinie reicht vom (frühen oder) späten 3. Jahrhundert bis in das 6. Jahrhundert, aus der dann die weitaus meisten südgermanischen (sprachlich: voralthochdeutschen, voraltsächsischen und langobardischen) Runeninschriften aus dem nachmalig deutschsprachigen Raum bezeugt sind. Mag der früheste wahrscheinliche Beleg (Illerup) auch ein »Wanderer« sein und außerhalb des Verbreitungsgebiets der südgermanischen Runentradition liegen, so befindet sich der neue, wichtige Zeuge – nämlich der Kamm von Frienstedt – doch in dessen geographischem Zentrum. Die an zwei Gräbern von diesem Fundort beobachtete Bestattungs- und Trachtsitte stärkt die bereits mehrfach geäußerte Vermutung (so unlängst Becker 2010a, 155; Becker 2010b, 110), dass es in der jüngeren Kaiserzeit intensive Verbindungen zwischen dem mitteldeutschen Raum und dem südlichen Skandinavien gegeben hat, mithin in den Bereich der stark ausgeprägten nordischen Runentradition. Der Kamm von Frienstedt als eindeutig westgermanisches und damit gegenüber dem nordgermanischen Gebiet eigenständiges Sprachdenkmal zeigt jedoch, dass es zumindest für spätere Phasen nicht der Annahme nordischer, ostgermanischer oder angelsächsischer Einflüsse bedarf, um die bemerkenswerte Funddichte von über 80 Runenbelegen im mittel- und süddeutschen Raum des 6. Jahrhunderts zu erklären. Man mag natürlich einwenden, dass die hier gezogene Traditionslinie durchaus lückenhaft ist, aber es ist zu bedenken, wie wenig Runeninschriften aus früherer Zeit auf uns gekommen sind und dass wir eben nur diese wenigen Runeninschriften haben, denen deshalb auch eine besondere Bedeutung beigemessen werden darf.

R. N./K. D.

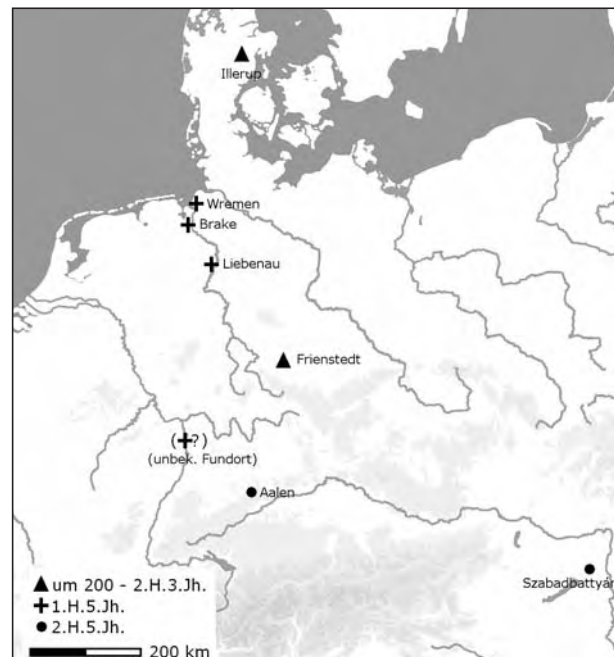


Abb. 8 Verbreitung westgermanischer Runeninschriften vor 500. – (Karte Ch. G. Schmidt).

## Anmerkungen

- 1) Die Auswertung der Grabungen erfolgt zurzeit im Rahmen eines Forschungsprojektes des Zentrums für Baltische und Skandinavische Archäologie (ZBSA), Schleswig, und des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA). Dieses Projekt wird durch die Fritz Thyssen Stiftung finanziert. Bisherige Veröffentlichungen u. a.: Johnen 2001; Szech 2002; Szech 2003; Sukalla 2005a; Sukalla 2005b; Schmidt 2008a (Vorbericht, in manchen Aspekten überholt); 2011; 2012; im Druck a; b; c; d.
- 2) Eine ähnlich abgetreppte Längsseite wurde auch in Haßleben (Lkr. Sömmerda), Grab 8, nachgewiesen (Schulz / Zahn 1933).
- 3) Naturwissenschaftliche Untersuchungen sind in Vorbereitung.
- 4) Eine ausführliche Publikation durch Ch. G. Schmidt ist in Vorbereitung.
- 5) Frdl. Hinweis von Frau Dr. Ingrid Ulbricht (Schleswig).
- 6) Schach-Dörges (1994) nennt für Südwestdeutschland 11 Kämme mit gerundeter Griffplatte (davon nur ein Exemplar aus einem Körpergrab) und 48 mit dreieckiger Griffplatte (davon 18 sicher und 2 wahrscheinlich aus Körpergräbern, 6 aus Brandgräbern). – Nach Schmidt / Bemann (2008) liegen aus mitteldeutschen Körpergräbern 26 Kämme mit gerundeter und nur 11 mit dreieckiger Griffplatte vor. – Diese Umkehrung der Zahlenverhältnisse dürfte der Befundsituation geschuldet sein: Körpergräber treten in Mitteldeutschland schwerpunktmäßig in Stufe C2 auf, während die Mehrzahl der jünger-kaiserzeitlichen Bestattungen Südwestdeutschlands dem 4. Jh. angehört. Dass Kämme mit dreieckiger Griffplatte in Süddeutschland erst in C3 nachgewiesen sind, kann also der Tatsache geschuldet sein, dass hier Körpergräber der Stufe C2 mit Kammeibgabe ohnehin sehr selten vorkommen und auch in Mitteldeutschland dreieckige Kämme zu dieser Zeit gegenüber gerundeten Formen noch deutlich in der Minderzahl sind. Dass Kämme mit gerundeter Griffplatte vorwiegend den früheren Zeitstufen und dreieckige Formen meist der späteren Phase der jüngeren Kaiserzeit angehören, bleibt unbestritten.
- 7) Die folgenden Erläuterungen nach Thiel 2012.
- 8) Die folgenden Erläuterungen nach Krage 2012.
- 9) In dem kanonischen, von Eggers (1955) begründeten Chronologiemodell umfasst Stufe B2 aus heutiger Sicht die Zeitspanne ca. 70-150/160, Stufe C1 ca. 150/160-250/260 (mit der regionalen Übergangsstufe B2/C1a ca. 150/160-200 und einer Trennung zwischen Stufe C1a und C1b ca. 210/220), Stufe C2 ca. 250/260-310/320 und Stufe C3 ca. 310/320-375; vgl. Lund Hansen 1988.
- 10) Bereits am Kamm gewonnene Strontiumisotopenwerte lassen eine solche Herkunft zumindest möglich erscheinen. Weitere Untersuchungen auch zur persönlichen Mobilität der in Friestedt bestatteten Personen folgen, die Publikation durch K. M. Frei (Saxo-Institut, Københavns Universität) und Ch. G. Schmidt ist in Vorbereitung.
- 11) Hier und im Folgenden sind andernorts erschienene Darlegungen (Schmidt / Nedoma / Düwel 2012, 139 ff. mit ausführlicher Argumentation, weiterem Material und einschlägiger Lit.) zusammengefasst.
- 12) Beispiel: <alagub> = vor-ahd. *Alagu(n)b* Frauenname, Büchlein von Schretzheim (Lkr. Dillingen a. d. Donau), 565-590/600 (Arntz / Zeiss 1939, Nr. 29 = Krause / Jankuhn 1966, Nr. 157). – Zur »Nicht-Repräsentation« des Nasals in älteren Runeninschriften zuletzt Nedoma 2006, 120 (mit Lit.).
- 13) Transliteration: <a<sub>3</sub>> = ƿ (konventionell: <o>), gibt hier kurzes offenes o (phonetisch [ɔ]) wieder.
- 14) Transliteration: <ā> = ǣ, gibt hier kurzes nasales a (phonetisch [ǣ]) wieder.
- 15) V steht hier für einen beliebigen Kurzvokal.
- 16) Transliteration: <a<sub>2</sub>> = ǣ (konventionell: <a>), gibt hier langes a (phonetisch [a:] bzw. [ɑ:]) wieder.
- 17) Zum Namelement *Lagu-* ausführlich Peterson 2004, 660 ff. (mit Lit.). – Hinzuzufügen ist, dass ein bei Förstemann (1900, 995) verbuchter ahd. <sup>†</sup>*Lago* m. (Freising, 9. Jh.) zu streichen ist; es handelt sich um fehlgelesenes *Jago* (Bitterauf 1905, 429 Z. 21 Nr. 501).
- 18) Felsen von Valsfjord/N, 5. Jh. (Krause / Jankuhn 1966, Nr. 55).
- 19) Zum Hinterglied *\*-þegwa-* > *-þewa-* m. zuletzt Haubrichs 2004, 157 ff. (mit Lit.). – Auf die durchaus kontrovers diskutierte Frage, ob es sich bei (Namen wie) *\*Lagu-þewa-* um eine morphologisch-semantisch motivierte Bildung (Primärkombination »See-, Gewässerdienere(?)«) handelt oder nicht (»Variationsname«), braucht hier nicht eingegangen zu werden.
- 20) So auch bereits u. a. Antonsen 1987, 24; Grønvik 1998, 97 f.; Grønvik 2010, 128; Marold 2010, 71 f.
- 21) <w|þuþewaz> = urn. *W(u)þuþewaz* m. (Krause / Jankuhn 1966, Nr. 20 = DK-SI 11).
- 22) Unter den südsandinavischen Kriegsbeuteopferfunden wurden auch römische Waffen und Ausstattung gefunden, und das auch in Illerup ådal (von Carnap-Bornheim / Ilkjær 1996, 325. 345. 485 f.; Ilkjær 2000, 352; Ilkjær 2003, 50); man hat vermutet, dass die deponierten Objekte zumindest teilweise von heimkehrenden Kriegen stammen, die entweder auf römischer oder auf germanischer Seite an Limeskämpfen teilgenommen haben (Lund Hansen 2003, 89). Es kann also nicht ausgeschlossen werden, dass sich ein aus dem westgermanischen Sprachgebiet kommender hochrangiger Kriegsherr – der Schildträger hat offenbar der militärischen Elite angehört (von Carnap-Bornheim / Ilkjær 1996, 384 f. 485; Ilkjær 1996, 72; Ilkjær 2000, 352) – skandinavischen *commilitones* angeschlossen hat, die dann ihren alten und neuen Waffengefährten mit dem Prachtschild ausgerüstet und für die Beschriftung der Schildfessel gesorgt haben.
- 23) Das Maskulinum ist bereits bei Vitruvius, *De architectura* (spätes 1. Jh. v. Chr.) bezeugt: *scamillos* III, 4, 5; *scamilli* (Plural) III, 4, 5; *scabillos*, *-yllos* V, 9, 4.
- 24) Zur Entlehnung des Schemel-Worts vgl. Müller / Frings 1968, 453 ff. (mit nicht immer korrekten Belegangaben); Schön u. a. 2006, 152 f.
- 25) So bereits Seebold 2001, 10 (die dort getroffene Einschränkung – »es gibt kein sicheres Vergleichsmaterial« – ist nunmehr durch den Friestedter Neufund entkräftet).
- 26) *Raunijaz*: Lanzenspitze von Øvre Stabu (Oppland/N), spätes 2. Jh. (Krause / Jankuhn 1966, Nr. 31): <raunijaz> = urn. *Raunijaz* Ergonym (»Erprober, Prüfer [des Feindes bzw. dessen Waffen oder Kampfstärke]«). – *Tilarids*: Lanzenspitze von (Suszycno bei) Kovel' (obl. Wolyńska/UA), 1. Hälfte 3. Jh. (Arntz / Zeiss 1939, Nr. 2 = Krause / Jankuhn 1966, Nr. 33 = Nedoma 2010, 14 OG-1): <tilarids> = ogerm. *Tilarids* Ergonym (»Zielreiter«; »der zum Ziel strebt, gelangt« o. Ä.) mit Hinterglied *\*-ridaz*. – *Hapuwoł<sup>o</sup>fr*: Stein von Stentofen (Blekinge län/S), vor/um 600 (Krause / Jankuhn 1966, Nr. 96): <hapuwołafz> = spät-urn. *Hapuwoł<sup>o</sup>fr<sub>2</sub>* Männername mit Hinterglied *\*-wulfaz*.

- Transliteration: <A> = ꝥ, gibt hier kurzes a (phonetisch [a] bzw. [a]) wieder. – *Skānomodǫ*: Nedoma 2007, 302f. mit Anm. 13. – *gimil*: Schwertscheidenmundblech, in Berlin aufbewahrt, 1. Hälfte 5. Jh. (Düwel / Nedoma 2011, 203 ff.): <gimil> = vor-ahd. *gimil* m. »kleine Öffnung« (\**gimilaz*), <balþlik> = vor-ahd. *balþlik* Adj. »(schnell) bereit« (\*-*likaz*). – *hagal*: Tierknochen aus der Unterweser bei Brake (Lkr. Wesermarsch), (1. Hälfte?) 5. Jh. (Pieper 1989), Knochen γ: <hagal> = vor-as. *hagal* m. »Heer« (\**hagalaz*). – *Sigimēr*: Schwertknauf von Ash/Gilton (co. Kent/GB), wohl um 550 (Parsons 1999, 43 ff. Nr. 1): <sigimēr> = vor-ae. *Sigimēr* Männername mit Hinterglied \*-m raz. – *Wiljarīþ*: Urkunde von Neapel/I, ca. 551 (ChLA 20, 704 Z. 136; Unterschrift): spät-ogot. *Wiljarīþ* Männername mit Hinterglied \*-r daz (oder, weniger wahrscheinlich, \*-*rīdaz*).
- 27) Kamm von Vimose (Fünen/DK; Opferung 2), ca. 150-160 (Krause / Jankuhn 1966, Nr. 26 = DK-Fyn 19): <harja> = urn. *Harjǣ* Nom. Sg. m. n-St., Anthroponym.
- 28) Kamm von Lauchheim (Ostalbkreis), um 550: <?dag>; vgl. Düwel 1999, 16 (<gdag>, ungedeutet); Schwab 1999, 20f. (<?dag> = *ōdag* Adj. »reich, begütert, gesegnet mit Wohlhabenheit«); Nedoma 2004, 272 (<?> womöglich ein parashriftliches Zeichen).
- 29) Vor allem im Neuen Testament, besonders im Johannes-Evangelium (z. B. Joh. 14,6; vgl. Apok. 1,8); im Alten Testament antwortet Gott auf die von Mose erwartete Frage des Volkes, wie der Gott ihrer Väter denn heiße, mit der Formel *Ego sum, qui sum* (Ex. 3,14, Vulgata).
- 30) DR 367 = DK-BI 11; vgl. Ertl 1994, 358.
- 31) Knochen von Lund (Skåne län), 11.-13. Jh. (DK-Skl 15).
- 32) Zu den zitierten Stellen aus der taciteischen *Germania* Much 1967, 425 ff. 288 ff. 385 ff.; Lund 1991, 2157 ff. 2084 ff. 2126 f.
- 33) Greg. Tur. Franc. III, 19; weitere Stellen bei Diesenberger 2003, 318 (mit Lit.).
- 34) Dazu zusammenfassend etwa Kuder 1990, 338; Hirschmann 1998, 39; Rolle / Seemann 1999, 233 (jeweils mit Lit.).
- 35) Swoboda 1972 erfasst 70 Exemplare vom 5. bis zum 15. Jh.
- 36) Beinkämme aus einem Frauengrab in Gammertingen (Lkr. Sigmaringen): Müller / Knaut 1987, 28; Männergrab 3a von Niederstotzingen (Lkr. Heidenheim): Paulsen 1967, 23. – In diesen Kontext gehören auch »übergroße« Kämmen, z. B. aus Männergrab 41 von Schretzheim: Koch 1977, Bd. 2, 20 (33,5 cm Länge); Prinzessinnengrab 5 von Unterhaching (Lkr. München): Haas-Gebhard 2010, 154 (die dem Geweikkamm über seine Funktion als Toilettegerät hinaus symbolische Bedeutung zuweisen möchte).
- 37) Knochenkamm mit Hirschdarstellungen im Körpergrab Nr. 74 von Altendorf (Lkr. Bamberg): Abels / Sage / Züchner 1996, 177. Auf dem in Anm. 36 genannten Kamm aus Gammertingen finden sich Fischdarstellungen zu beiden Seiten eines Kreuzes.
- 38) Schwantes spricht für die Kreisaugen (mit konzentrischen Kreisen) und Punktombinationen jedoch von »Sonnenbild« oder »Kreissonnen« (1939, 16).
- 39) Demgegenüber hält Fischer (2005, 171 ff.) »a longer tie to an East Germanic runic discourse« für wahrscheinlicher. Hier wird allerdings insofern mit einer ungewissen Größe operiert, als Kenntnis und Gebrauch der Runenschrift bei den ostgermanischen *gentes* nicht besonders stark ausgeprägt gewesen zu sein scheinen (nach aktuellem Stand sind gerade einmal neun Runenbelege dem Ostgermanischen zuzurechnen); die geringere »Textualisierung« mag auf Faktoren wie vor allem Grabsitten, frühe Christianisierung und die enorme Mobilität ostgermanischer Gruppen während der Völkerwanderungszeit zurückzuführen sein (vgl. Nedoma 2010, 2 f.).
- 40) <rax(x)>, unklar, aber aufgrund des Fundorts hierher (Krause / Jankuhn 1966, Nr. 139); vgl. Nedoma 2004, 397 ff. LNr. 68.
- 41) <marīns> = vor-ahd. *Māring* s, Männername und unklare Einzelrunen (Arntz / Zeiss 1939, Nr. 32 = Krause / Jankuhn 1966, Nr. 167); vgl. Nedoma 2004, 376 ff. LNr. 63.
- 42) <noru> = vor-ahd. *Nōru* f., Frauenname (Wamers u. a. 2001).

## Literatur

- Abegg-Wigg 2008: A. Abegg-Wigg, Zu den Grabinventaren aus den »Fürstengräbern« von Neudorf-Bornstein. In: A. Abegg-Wigg / A. Rau (Hrsg.), Aktuelle Forschungen zu Kriegsbeuteopfern und Fürstengräbern im Barbaricum. Internationales Kolloquium, Schleswig, 15.-18. Juni 2006. Schr. Arch. Landesmus. Ergr. 4 (Neumünster 2008) 279-297.
- Abels / Sage / Züchner 1996: B.-U. Abels / W. Sage / Ch. Züchner, Oberfranken in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Bamberg 21996).
- Albrechtsen 1968: E. Albrechtsen, Fynske Jernaldergrave. III: Yngre Romersk Jernalder. Fynske Stud. 7 (Odense 1968).
- Antonsen 1987: E. A. Antonsen, The Oldest Runic Inscriptions in the Light of New Finds and Interpretations. In: Runor och runinskrifter. Föredrag vid Riksantikvarieämbetets och Vitterhetsakademiens Symposium 8-11 September 1985. Kgl. Vitterhets Hist. Akad.: Konferenser 15 (Stockholm 1987) 17-28.
- Arntz / Zeiss 1939: H. Arntz / H. Zeiss, Gesamtausgabe der älteren Runendenkmäler. 1: Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes (Leipzig 1939).
- Beck 2004: RGA<sup>2</sup> 27 (2004) 307-314 s. v. Schrift und Bild: Sprachliches, Kulturgeschichtliches (H. Beck).
- Becker 2010a: A. Becker, Die Holzleimer. In: Becker 2010b, 153-165.
- Becker 2010b: M. Becker, Das Fürstengrab von Gommern. Veröff. Landesamt Denkmalpf. u. Arch. Sachsen-Anhalt, Landesmus. Vorgesch. 63 (Halle/Saale 2010).
- Behr 1991: Ch. Behr, Die Beizeichen auf den völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten. Europ. Hochschulschr. R. 38, Arch. 38 (Frankfurt a. M. u. a. 1991).
- Bemmann 2000: J. Bemmann, Zum Totenritual im 3. Jahrhundert n. Chr. In: S. Fröhlich (Hrsg.), Gold für die Ewigkeit. Das germa-

- nische Fürstengrab von Gommern [Ausstellungskat.] (Halle/Saale 2000) 58-73.
- Berghaus 1967: P. Berghaus, Die Runensolide in numismatischer Sicht. In: P. Berghaus / K. Schneider, Anglo-friesische Runensolide im Lichte des Neufundes von Schweindorf (Ostfriesland). Veröff. Arbeitsgemeinschaft Forsch. Land Nordrhein-Westfalen, Geisteswiss. 134 (Köln, Opladen 1967) 9-40.
- Bitterauf 1905: Th. Bitterauf (Hrsg.), Die Traditionen des Hochstifts Freising. I: 744-926. Quellen und Erörterungen zur Bayerischen und Deutschen Geschichte N.F. 4 (München 1905).
- Böhme 1974: H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. Münchner Beitr. Voru. Frühgesch. 19 (München 1974).
- Böhner 2002: RGA<sup>2</sup> 21 (2002) 153-162 s.v. Niederdollendorf (K. Böhner).
- von Carnap-Bornheim / Ilkjær 1996: C. von Carnap-Bornheim / J. Ilkjær, Illerup Ådal. 5: Die Prachtausrüstungen. Jysk Ark. Selskabs Skr. 25, 5 (Århus 1996).
- ChLA 20: Chartae Latinae antiquiores. Facsimile-edition of the Latin charters prior to the ninth century. A. Petrucci / J.-O. Tjäder (Hrsg.), 20: Italy 1 (Dietikon, Zürich 1982).
- Diesenberger 2003: RGA<sup>2</sup> 24 (2003) 317-319 s.v. Reges criniti (M. Diesenberger).
- DK (+ Sigle): Danske Runeindskrifter. <http://runer.ku.dk>; Suchabfragen auf <http://runer.ku.dk/Search.aspx> (8.10.2012).
- Düwel 1991: K. Düwel, Kontinentale Runeninschriften. In: A. Bammesberger (Hrsg.), Old English Runes and their Continental Background. Anglist. Forsch. 217 (Heidelberg 1991) 271-286.
- 1998: K. Düwel (Hrsg.), Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung. Abhandlungen des Vierten Internationalen Symposiums über Runen und Runeninschriften in Göttingen vom 4.-9. August 1995. RGA Ergbd. 15 (Berlin, New York 1998).
- 1999: K. Düwel, Neufunde 1997 (und früher). Nytt om Runer 13, 1998 (1999), 16-17.
- 2000: RGA<sup>2</sup> 16 (2000) 206-207 s.v. Kamm: Runenkundliches (K. Düwel).
- 2001: K. Düwel, Kämmen mit Runeninschriften. In: St. J. Schierholz / E. Fobbe / St. Goes / R. Knirsch (Hrsg.), Die deutsche Sprache in der Gegenwart [Festschr. D. Cherubim] (Frankfurt a.M. u.a. 2001) 11-22.
- 2002: K. Düwel, Zu einem merkwürdigen Inschriftentyp: Funktions-, Gegenstands- oder Materialbezeichnung? In: U. Mase-mann (Hrsg.), Forschungen zur Archäologie und Geschichte in Norddeutschland [Festschr. W.-D. Tempel] (Rotenburg/Wümme 2002) 279-289.
- 2008: K. Düwel, Runenkunde. Slg. Metzler 72 (Stuttgart, Weimar 2008).
- Düwel / Nedoma 2011: K. Düwel / R. Nedoma, Zur Runeninschrift auf dem Scheidenmundblech einer neuerworbenen Goldgriffspatha im Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin. Acta Praehist. et Arch. 43, 2011, 203-214.
- Düwel / Tempel 1970: K. Düwel / W.-D. Tempel, Knochenkämme mit Runeninschriften aus Friesland. Mit einer Zusammenstellung aller bekannten Runenkämme und einem Beitrag zu den friesischen Runeninschriften. Palaeohistoria 14, 1968 (1970), 353-391.
- Eggers 1955: H. J. Eggers, Zur absoluten Chronologie der römischen Kaiserzeit im Freien Germanien. In: H. J. Eggers / J. Werner (Hrsg.), Festschrift für Ernst Sprockhoff I. Jahrb. RGZM 2, 1955, 196-244.
- Ertl 1994: K. Ertl, Runen und Latein. Untersuchungen zu den skandinavischen Runeninschriften des Mittelalters in lateinischer Sprache. In: K. Düwel (Hrsg.), Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung. Internationales Symposium in der Werner-Reimers-Stiftung vom 24.-27. Juni 1992 in Bad Homburg. RGA Ergbd. 10 (Berlin, New York 1994) 328-390.
- Ethelberg 2000: P. Ethelberg, Skovgårde. Ein Bestattungsplatz mit reichen Frauengräbern des 3. Jhs. n. Chr. auf Seeland. Nordiske Fortidsminder B 19 (København 2000).
- Fischer 2005: S. Fischer, Roman Imperialism and Runic Literacy. The Westernization of Northern Europe (150-800 AD). Aun 33 (Uppsala 2005).
- Förstemann 1900: E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. 1: Personennamen (Bonn 1900).
- Giesler 2006: J. Giesler, Der Griff nach der Ewigkeit. Zur Interpretation der Stele von Niederdollendorf (1). Ber. Rhein. Landesmus. Bonn 2006/4, 81-91.
- Giliberto 2000: C. Giliberto, Le iscrizioni runiche sullo sfondo della cultura frisone altomedievale. Göppinger Arbeiten Germanistik 679 (Göppingen 2000).
- Graf 2009: M. H. Graf, Die Runeninschriften von Weimar im Lichte der neueren Thüringerforschung. In: H. Castritius / D. Geuenich / M. Werner (Hrsg.), Die Frühzeit der Thüringer. Archäologie, Sprache, Geschichte. RGA Ergbd. 63 (Berlin, New York 2009) 119-133.
- 2011: M. H. Graf, Schrift, Sprache und was dazwischen liegt. Zur Materialität epigraphischer Schriftlichkeit der ältesten Runeninschriften. In: M. Schulte / R. Nedoma (Hrsg.), Language and Literacy in Early Scandinavia and Beyond. North-Western European Language Evolution 62/63 (Odense 2011) 213-247.
- Grønvik 1998: O. Grønvik, Untersuchungen zur älteren nordischen und germanischen Sprachgeschichte. Osloer Beitr. Germanistik 18 (Frankfurt a. M. u. a. 1998).
- 2010: O. Grønvik, Nordische Merkmale in der Sprache der älteren Runeninschriften. In: J. O. Askedal / H. Bjorvand / J. E. Knirk / O. E. Nordgreen (Hrsg.), Zentrale Probleme bei der Erforschung der älteren Runen. Akten einer internationalen Tagung an der Norwegischen Akademie der Wissenschaften. Osloer Beitr. Germanistik 41 (Frankfurt a.M. u. a. 2010) 115-135.
- Grünzweig 2004: F. E. Grünzweig, Runeninschriften auf Waffen. Inschriften vom 2. Jahrhundert n. Chr. bis ins Hochmittelalter. Wiener Stud. Skandinavistik 11 (Wien 2004).
- Haas-Gebhard 2010: B. Haas-Gebhard, [Unterhaching] Grab 5: Die »Prinzessin«. In: L. Wamser (Hrsg.), Karfunkelstein und Seide. Neue Schätze aus Bayerns Frühzeit. Ausstellungskat. Arch. Staatsslg. 37 (Regensburg 2010) 152-154.
- Haubrichs 2004: W. Haubrichs, Eine neue Wormser Inschrift aus der Zeit um 500 und die frühen Personennamen auf germ. \*-bewaz »Diener«. In: A. Greule / E. Meinecke / Ch. Thim-Mabrey (Hrsg.), Entstehung des Deutschen [Festschr. H. Tiefenbach]. Jenaer Germanist. Forsch. N.F. 17 (Heidelberg 2004) 153-172.
- Hines im Druck: J. Hines, Rez. Möllenberg 2011. Medium Ævum (im Druck).



- Hurschmann 1998: Der Neue Pauly 5 (1998) 39-45 s.v. Haartracht: Griechenland, Etrurien, Rom (R. Hurschmann).
- Ilkjær 1993: J. Ilkjær, Illerup Ådal. 3: Die Gürtel. Bestandteile und Zubehör. Jysk Ark. Selskabs Skr. 25, 3 (Århus 1993).
- 1996: J. Ilkjær, Runeindskrifter fra mosefund i Danmark – kontekst og oprindelse. In: T. Looijenga / A. Quak (Hrsg.), Frisian Runes and Neighbouring Traditions. Proceedings of the First International Symposium on Frisian Runes at the Fries Museum, Leeuwarden, 26-29 January 1994. Amsterdamer Beitr. Ältere Germanistik 45 (Amsterdam, Atlanta 1996) 63-75.
- 2000: RGA<sup>2</sup> 15 (2000) 347-353 s.v. Illerup Ådal: Archäologisches (J. Ilkjær).
- 2003: J. Ilkjær, Dänische Kriegsbeuteopfer. In: L. Jørgensen / I. Damm / C. U. Larsen (Hrsg.), Sieg und Triumph. Der Norden im Schatten des Römischen Reiches [Ausstellungskat.] (o.O. [København] 2003) 44-65.
- Johnen 2001: N. Johnen, Bericht über stadttarchäologische Untersuchungen im Jahr 2000. Mitt. Ver. Gesch. Erfurt 62, N.F. 9, 2001, 187-204.
- Klindt-Jensen 1978: O. Klindt-Jensen, Slusegårdsgravpladsen. II: Bornholm fra 1. årh. f. til 5. årh. e. v. t. Beskrivelse af oprindelige overflade og grave. Jysk Ark. Selskabs Skr. 14, 2 (Århus 1978).
- Koch 1977: U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977).
- Krage 2012: K. Krage, Die Keramik von Fienstedt. Überlegungen zu Produktion und Distributionsmuster der Drehscheibenware sowie ihre Funktion im Keramikspektrum [unpubl. Masterarbeit, Univ. Kiel 2012].
- Krause 1968: W. Krause, Handbuch des Gotischen (München<sup>3</sup>1968).
- Krause / Jankuhn 1966: W. Krause / H. Jankuhn, Die Runeninschriften im älteren Futhark. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3 F. 65 (Göttingen 1966).
- Kuder 1990: Enzyklopädie des Märchens 6 (1990) 336-343 s.v. Haar (U. Kuder).
- Laux 1992: F. Laux, Überlegungen zu den germanischen Fürstengräbern bei Marwedel, Gde. Hitzacker, Kr. Lüchow-Dannenberg. Ber. RGK 73, 1992, 315-376.
- Lisch 1870: G. C. F. Lisch, Römergräber in Meklenburg. II: Römische Alterthümer von Häven. Jahrb. Ver. Meklenburg. Gesch. u. Altkde. 35, 1870, 106-163.
- LIV<sup>2</sup>: M. Kümmel u. a., LIV, Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen (Wiesbaden<sup>2</sup>2001).
- Lund 1991: A. A. Lund, Kritischer Forschungsbericht zur »Germania« des Tacitus. In: W. Haase (Hrsg.), ANRW. Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung. 2: Principat, 33, 3: Sprache und Literatur – Allgemeines zur Literatur des 2. Jahrhunderts und einzelne Autoren der Trajanischen und Frühhadrianischen Zeit [Forts.] (Berlin, New York 1991) 1989-2222. 2341-2344.
- Lund Hansen 1988: U. Lund Hansen, Hovedproblemer i romersk og germansk jernalders kronologi i Skandinavien og på Kontinentet. In: P. Mortensen / B. M. Rasmussen (Red.), Fra Stamme til stat i Danmark. I: Jernalders stammesamfund. Jysk Ark. Selskabs Skr. 22, 1 (Århus 1988) 21-35.
- 2003: U. Lund Hansen, 150 Jahre Waffenopferfunde. Forschung und Interpretation. In: L. Jørgensen / I. Damm / C. U. Larsen (Hrsg.), Sieg und Triumph. Der Norden im Schatten des Römischen Reiches [Ausstellungskat.] (o.O. [København] 2003) 84-89.
- Marold 2010: E. Marold, Die Ausgliederung der germanischen Sprachen und die Runeninschriften im älteren Futhark. In: J. O. Askedal / H. Bjarvand / J. E. Knirk / O. E. Nordgreen (Hrsg.), Zentrale Probleme bei der Erforschung der älteren Runen. Akten einer internationalen Tagung an der Norwegischen Akademie der Wissenschaften. Osloer Beitr. Germanistik 41 (Frankfurt a.M. u. a. 2010) 63-93.
- Martin 1977: M. Martin, Die Runenfibeln aus Bülach Grab 249. Gedanken zur Verbreitung der Runendenkmäler bei den Westgermanen. In: K. Stüber / A. Zürcher (Hrsg.), Festschrift Walter Drack zu seinem 60. Geburtstag. Beiträge zur Archäologie und Denkmalpflege (Stäfa, Zürich 1977) 120-128.
- 1997: M. Martin, Schrift aus dem Norden. Runen in der Alamannia – archäologisch betrachtet. In: Die Alamannen [Ausstellungskat. Stuttgart, Zürich, Augsburg] (Stuttgart 1997) 499-502.
- 2004: M. Martin, Kontinentalgermanische Runeninschriften und »alamannische Runenprovinz« aus archäologischer Sicht. In: H.-P. Naumann (Hrsg.), Alemannien und der Norden. Internationales Symposium vom 18.-20. Oktober 2001 in Zürich. RGA Ergbd. 43 (Berlin, New York 2004) 165-212.
- Meyer 2008: M. Meyer, Mardorf 23, Lkr. Marburg-Biedenkopf. Archäologische Studien zur Besiedlung des deutschen Mittelgebirgsraumes in den Jahrhunderten um Christi Geburt. Berliner Arch. Forsch. 5 (Rahden/Westf. 2008).
- Möllenberg 2011: S. Möllenberg, Tradition und Transfer in spätgermanischer Zeit. Süddeutsches, englisches und skandinavisches Fundgut des 6. Jahrhunderts. RGA Ergbd. 76 (Berlin, Boston 2011).
- Moltke 1985: E. Moltke, Runes and their origin. Denmark and elsewhere (Copenhagen 1985).
- Much 1967: R. Much, Die Germania des Tacitus (Heidelberg<sup>3</sup>1967).
- Müller / Frings 1968: G. Müller / Th. Frings, Germania Romana 2: Dreißig Jahre Forschung. Romanische Wörter. Mitteldt. Stud. 19, 2 (Halle/Saale 1968).
- Müller / Knaut 1987: W. Müller / M. Knaut, Heiden und Christen. Archäologische Funde zum frühen Christentum in Südwestdeutschland. Kl. Schr. Vor- u. Frühgesch. Südwestdeutschland 2 (Stuttgart 1987).
- Nedoma 2004: R. Nedoma, Personennamen in südgermanischen Runeninschriften. Stud. Altgerm. Namenkde. I, 1, 1 (Heidelberg 2004).
- 2006: R. Nedoma, Schrift und Sprache in den südgermanischen Runeninschriften. In: A. Bammesberger / G. Waxenberger (Hrsg.), Das *fubark* und seine einzelsprachlichen Weiterentwicklungen. RGA Ergbd. 51 (Berlin, New York 2006) 109-156.
- 2007: R. Nedoma, Die vortaltfriesischen Personennamen der Runeninschriften auf dem Webschwert von Westeremden, dem Schwertchen von Arum und anderen Denkmälern. In: R. H. Bremmer Jr. / St. Laker / O. Vries (Hrsg.), Advances in Old Frisian Philology. Amsterdamer Beitr. Ältere Germanistik 64 = Estrikken 80 (Amsterdam, New York 2007) 299-324.
- 2010: R. Nedoma, Schrift und Sprache in den ostgermanischen Runendenkmälern. In: H. F. Nielsen / F. T. Stubkjær / E. W. Hansen (Hrsg.), The Gothic Language. A Symposium. North-Western European Language Evolution 58/59 (Odense 2010) 1-70.

- Nüsse 2011: H.-J. Nüsse, Römischer Schadenzauber bei den Germanen? Arch. Korrb. 41, 2011, 133-138.
- Opitz 1980: S. Opitz, Südgermanische Runeninschriften im älteren Futhark aus der Merowingerzeit. Hochschul-Produktionen Germanistik, Linguistik, Literaturwissenschaft 3 (Kirchzarten o.J. [21980]).
- Päffgen / Ristow 1996: B. Päffgen / S. Ristow, Die Religion der Franken im Spiegel der archäologischen Zeugnisse. In: A. Wiczorek (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Europas: vor 1500 Jahren. König Chlodwig und seine Erben [Ausstellungskat. Mannheim] (Mainz 1996) 738-744.
- Parsons 1999: D. Parsons, Recasting the Runes: The Reform of the Anglo-Saxon Futhorc. Runrön 14 (Uppsala 1999).
- Paulsen 1967: P. Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim). Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A 12, 1 (Stuttgart 1967).
- Peterson 2004: L. Peterson, Reflections on the Inscription lagubewa on Shield-Handle Mount 3 from Illerup. In: A. van Nahl / L. Elmevik / St. Brink (Hrsg.), Namenwelten. Orts- und Personennamen in historischer Sicht. RGA Ergbd. 44 (Berlin, New York 2004) 659-677.
- Pieper 1989: P. Pieper, Die Weser-Runenknochen. Neue Untersuchungen zur Problematik: Original oder Fälschung. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 2 (Oldenburg 1989).
- Raddatz 1962: K. Raddatz, Kaiserzeitliche Körpergräber von Heiligenhafen, Kr. Oldenburg. Offa 19, 1962, 91-128.
- Rasmussen 1984: B. M. Rasmussen, Stjærfundet. Et gammelt fund i ny belysning. Hikuin 10, 1984, 215-234.
- Rau 2012: A. Rau, Das nördliche Barbaricum zur Zeit der Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr. Einige kritische Anmerkungen zur Diskussion über provinziäl-römisch-nordepärische Verbindungen. In: T. Fischer (Hrsg.), Die Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr. und das Gallische Sonderreich. Akten des interdisziplinären Kolloquiums Xanten, 26. bis 28. Februar 2009. Schr. Lehr- u. Forschungszentrum Ant. Kulturen Mittelmeerraum 8 (Wiesbaden 2012) 343-430.
- Rolle / Seemann 1999: RGA<sup>2</sup> 13 (1999) 232-240 s.v. Haar- und Barttracht (R. Rolle / H. Seemann).
- Ross 1977: E.-F. Ross, Runen und Sinnzeichen auf Waffen der Römischen Kaiserzeit im Freien Germanien [unpubl. Masterarbeit, Univ. Göttingen 1977].
- Schach-Döriges 1994: H. Schach-Döriges, Zu einreihigen Dreilagenkammern des 3. bis 5. Jahrhunderts in Süddeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 19, 1994, 661-702.
- Schäfer 1968: G. Schäfer, Bericht über die Auffindung und Untersuchung von Fürstengräbern der jüngeren römischen Kaiserzeit bei Bornstein, Kreis Eckernförde. Jahrb. Heimatgemeinschaft Eckernförde 26, 1968, 41-59.
- Schlüter 1970: W. Schlüter, Versuch einer sozialen Differenzierung der jünger-kaiserzeitlichen Körpergräbergruppe von Haßleben-Leuna anhand einer Analyse der Grabfunde. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 6, 1970, 117-145.
- Schmidt / Bemann 2008: B. Schmidt / J. Bemann, Körperbestattungen der jüngeren römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit Mitteldeutschlands. Katalog. Veröff. Landesamt Denkmalpf. u. Arch. Sachsen-Anhalt, Landesmus. Vorgesch. 61 (Halle/Saale 2008).
- Schmidt 2008a: Ch. G. Schmidt, Der Siedlungs- und Bestattungsort Frieñstedt in Thüringen – Stützpunkt der Oberschicht. In: G. Eggenstein (Hrsg.), Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse. Früher Fernhandel am Hellweg und in Nordwestdeutschland [Ausstellungskat. Hamm] (Bönen 2008) 93-101.
- 2008b: Ch. G. Schmidt, Prunk- und Fürstengräber der jüngeren Römischen Kaiserzeit in Mitteldeutschland. In: G. Eggenstein (Hrsg.), Vom Gold der Germanen zum Salz der Hanse. Früher Fernhandel am Hellweg und in Nordwestdeutschland [Ausstellungskat. Hamm] (Bönen 2008) 102-114.
- 2011: Ch. G. Schmidt, Vorbild Feind? Der mitteldeutsche Fundplatz Frieñstedt – germanische Elite unter römischem Einfluss. In: C. von Carnap-Bornheim / B. V. Eriksen (Hrsg.), Jahresber. Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie 2010 (2011), 62-63.
- 2012: Ch. G. Schmidt, Vorbild Feind? Der mitteldeutsche Fundplatz Frieñstedt – germanische Elite unter römischem Einfluss. In: C. von Carnap-Bornheim / B. V. Eriksen (Hrsg.), Jahresber. Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie 2011 (2012), 62-65.
- im Druck a: Ch. G. Schmidt, Die römischen Buntmetallfunde von Frieñstedt, Kr. Erfurt. In: H.-U. Voß (Hrsg.), Archäologie zwischen Römern und Barbaren. Zur Datierung und Verbreitung römischer Metallarbeiten des 2. und 3. Jhs. n. Chr. im Reich und im Barbaricum. Kolloquium, Frankfurt 2009. Koll. Vor- u. Frühgesch. (im Druck).
- im Druck b: Ch. G. Schmidt, Just Recycled? The Roman Import in Middle Germany and the »central yard« of Frieñstedt, Thuringia. In: P. S. Wells (Hrsg.), Rome Beyond its Frontiers: Imports, Attitudes, and Practices (im Druck).
- im Druck c: Ch. G. Schmidt, Zwei hervorgehobene Bestattungen des Horizontes Haßleben-Leuna auf dem mitteldeutschen Fundplatz Frieñstedt, Kr. Erfurt. In: A. Abegg-Wigg / N. Lau (Hrsg.), Kammergräber im Barbaricum – Zu Einflüssen und Übergangsphänomenen von der vorrömischen Eisenzeit bis in die Völkerwanderungszeit. Internationale Tagung, Schleswig 2010 (im Druck).
- im Druck d: Ch. G. Schmidt, Frieñstedt, Kr. Erfurt – zufällige Lebensbilder einer germanischen Oberschicht des dritten Jahrhunderts. In: B. Ludowici (Hrsg.), Individual and Individuality? Approaches towards an Archaeology of Personhood in the First Millennium AD. Akten des 62. Internationalen Sachsensymposiums, Hannover 2011. Neue Stud. Sachsenforsch. 4 (im Druck).
- Schmidt / Nedoma / Düwel 2012: Ch. G. Schmidt / R. Nedoma / K. Düwel, Die Runeninschrift auf dem Kamm von Frieñstedt. Die Sprache 49/2, 2010/2011 (2012), 123-186.
- Schön u. a. 2006: M. D. Schön / K. Düwel / R. Heine / E. Marold, Die Inschrift auf dem Schemel von Wremen, Lkr. Cuxhaven. Germania 84, 2006, 143-168.
- Schramm 1954: P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert 1. Schr. MGH 13, 1 (Stuttgart 1954).
- Schulz / Zahn 1933: W. Schulz / R. Zahn, Das Fürstengrab von Hassleben. Röm.-Germ. Forsch. 7 (Berlin, Leipzig 1933).
- Schuster 2003: J. Schuster, Hof und Grab – die jünger-kaiserzeitlichen Eliten vor und nach dem Tode. Eine Fallstudie aus dem unteren Odergebiet. Slovenská Arch. 51, 2003, 247-318.
- Schwab 1998: U. Schwab, Runen der Merowingerzeit als Quelle für das Weiterleben der spätantiken christlichen und nichtchristlichen Schriftmagie. In: Düwel 1998, 376-433.
- 1999: U. Schwab, Zweierlei Runenwünsche aus alamannischen Fundstätten. In: A. Keck / Th. Nolte (Hrsg.), Ze hove und an der

- sträzen. Die deutsche Literatur des Mittelalters und ihr »Sitz im Leben« [Festschr. V. Schupp] (Stuttgart 1999) 12-27.
- Schwantes 1939: G. Schwantes, Arbeitsweise und einige Ergebnisse der vorgeschichtlichen Sinnbildforschung. *Offa* 4, 1939, 1-58.
- Seebold 2001: E. Seebold, Chronologisches Wörterbuch des deutschen Wortschatzes. 1: Der Wortschatz des 8. Jahrhunderts (und früherer Quellen) (Berlin, New York 2001).
- Siegmund 2000: F. Siegmund, Alemannen und Franken. *RGAErgbd.* 23 (Berlin, New York 2000).
- Steuer 1998: H. Steuer, Datierungsprobleme in der Archäologie. In: Düwel 1998, 129-149.
- Stifter 2012: D. Stifter, Schwund von auslautendem s als westeuropäische areale Erscheinung. *Die Sprache* 49, 2010/2011 (2012), 187-193.
- Stoklund 1998: M. Stoklund, Neue Runenfunde aus Skandinavien. Bemerkungen zur methodologischen Praxis, Deutung und Einordnung. In: Düwel 1998, 55-65.
- Sukalla 2005a: P.-M. Sukalla, Zwei anthropomorphe Kultfunde römischer Provenienz aus Frienstedt, Ortsteil von Erfurt. *Neue Ausgr. u. Funde Thüringen* 1, 2005, 25-30.
- 2005b: P.-M. Sukalla, Römischer Soldatengott als germanischer Barbarenschrott. *Arch. Deutschland* 2005/6, 61.
- Swoboda 1972: F. Swoboda, Die liturgischen Kämmen (Tübingen 1972).
- Szcech 2002: K. Szcech, Bericht über stadttarchäologische Untersuchungen im Jahr 2001. *Mitt. Ver. Gesch. Erfurt* 63, N.F. 10, 2002, 136-153.
- 2003: K. Szcech, Bericht über stadttarchäologische Untersuchungen im Jahr 2002. *Mitt. Ver. Gesch. Erfurt* 64, N.F. 11, 2003, 203-229.
- Theune-Großkopf / Nedoma 2008: B. Theune-Großkopf / R. Nedoma, Ein Holzstuhl mit Runeninschrift aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Trossingen, Lkr. Tuttlingen (Baden-Württemberg). Mit einem Exkurs: Iguskapi auf dem Schemel von Wremen. *Die Sprache* 46, 2006 (2008), 38-64.
- Thiel 2012: V. Thiel, Die handaufgebaute Keramik des kaiserzeitlichen Fundplatzes Frienstedt, Stadt Erfurt – Untersuchungen zu Typologie und Chronologie [unpubl. Magisterarbeit, Univ. Kiel 2012].
- Thomas 1960: S. Thomas, Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit. *Arbeits- u. Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpf.* 8, 1960, 54-215.
- von Carnap-Bornheim / Ilkjær 1996: C. von Carnap-Bornheim / J. Ilkjær, Illerup Ådal. 5: Die Prachtausrüstungen. *Jysk Ark. Selskabs Skr.* 25, 5 (Århus 1996).
- von Uslar 1938: R. von Uslar, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. *Germ. Denkmäler Frühzeit* 3 (Berlin 1938).
- Voß 1994: H.-U. Voß, Fibel und Fibeltracht: Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit zwischen Rhein und Elbe: Ält[ere] R[ömische] K[aiser-]Z[eit], Jüng[ere] R[ömische] K[aiser-]Z[eit], Frühe V[ölker-] W[anderungs-]Z[eit]. In: *RGAE* 8 (1994) 496-509.
- Walter 2000: D. Walter, Germanische Keramik zwischen Main und Taunuslimes. Untersuchungen zu rhein-wesergermanischen Gefäßen in römischen Siedlungen des Rhein-Main-Gebietes. *Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. Erstes Jahrtausend* 3 (Rahden/Westf. 2000).
- Wamers u. a. 2001: E. Wamers / B. Arrhenius / K. Düwel / R. Nedoma, Der Runenreif aus Aalen. *Arch. R.* 17 (Frankfurt a.M. 2000 [2001]).

## Zusammenfassung / Abstract / Résumé

### Ein Kamm mit Runeninschrift aus Frienstedt (Stadt Erfurt)

Auf einer kaiserzeitlichen Fundstelle bei Erfurt-Frienstedt, bestehend aus einer Siedlung mit nachgewiesener Bronzeverarbeitung, einer Grabgruppe und vermutlich einem Kultplatz, wurde bereits im Jahr 2000 ein Kamm aus Geweih geborgen, auf welchem nun eine Runeninschrift entdeckt wurde. Der Kamm war wahrscheinlich intentionell in einem Schacht deponiert worden. Die Inschrift *Ka(m)ba* (»Kamm«) ist zu der kleinen Gruppe der objektbezeichnenden Inschriften zu zählen. Die Endung *-a* lässt die Zugehörigkeit zum westgermanischen Sprachraum erkennen. Aus dem Fundzusammenhang werden Kamm und Inschrift in Phase C2 der jüngeren römischen Kaiserzeit datiert. Damit liegt hier – neben einer womöglich ebenfalls westgermanischen Inschrift aus dem dänischen Illerup – der älteste sichere Nachweis der westgermanischen Sprache vor. Diskutiert werden ferner die Funktion der objektbezeichnenden Inschriften, die Bedeutung von Kämmen über die reine Funktionalität hinaus und die Chronologie der dreieckigen Dreilagenkämme.

### **A comb with runic inscription from Frienstedt (Stadt Erfurt)**

Already in 2000 an antler comb was discovered at a site at Erfurt-Frienstedt consisting of a settlement with attested bronze working, a grave group and probably a cult place. However, it was not until recently that a runic inscription was identified on the comb which is likely to have been placed in a shaft intentionally. The inscription *Ka(m)ba* («comb») belongs to a small group of inscriptions labelling an object. The ending *-a* suggests an affinity to the West-Germanic language area. The find context dates comb and inscription to the phase C2 of the younger Roman Empire. Together with another possibly West-Germanic inscription from Danish Illerup it is therefore the oldest certain evidence of the West-Germanic language. This contribution further discusses the function of inscriptions labelling objects, the meaning of combs in addition to their mere functionality and the chronology of triangular three-layer combs.

Translation: M. Struck

### **Un peigne à inscription runique en provenance de Frienstedt (Stadt Erfurt)**

C'est sur un site d'époque romaine impériale proche de Erfurt-Frienstedt, constitué d'un habitat dans lequel le bronze était travaillé, d'une nécropole et d'un probable lieu de culte qu'un peigne en bois de cerf a été mis au jour en 2000. C'est sur ce bois qu'une inscription runique a été identifiée. Le peigne a probablement été déposé volontairement dans un puits. L'inscription *Ka(m)ba* («peigne») est à rapprocher du petit groupe d'inscriptions décrivant leur support. La terminaison en *-a* permet de reconnaître l'appartenance à la sphère linguistique ouest-germanique. Le contexte de la découverte comme l'inscription permettent de dater le peigne dans la phase C2 de l'empire romain ancien. Ceci constitue – avec peut-être une inscription également ouest-germanique de Illerup au Danemark – la plus ancienne attestation connue de la langue ouest-germanique. La discussion porte sur la fonction des inscriptions décrivant leur support, la signification des peignes au-delà de leur fonction première et la chronologie des peignes triangulaires à trois couches.

Traduction: L. Bernard

### *Schlüsselwörter / Keywords / Mots clés*

Thüringen / römische Kaiserzeit / Siedlung / Germanen / Inschrift / Rune / Runenkunde  
Thuringia / Roman Principate / settlement / Germanic peoples / inscription / rune / runology  
Thuringe / Empire romain / habitat / peuples germaniques / inscription / rune / runologie

#### **Christoph G. Schmidt**

Stiftung Schleswig-Holsteinische  
Landesmuseen Schloss Gottorf  
Zentrum für Baltische  
und Skandinavische Archäologie  
Schloss Gottorf  
24837 Schleswig  
christoph.schmidt@schloss-gottorf.de

#### **Robert Nedoma**

Universität Wien  
Institut für Europäische und Vergleichende  
Sprach- und Literaturwissenschaft  
Abteilung Skandinavistik  
Universitätsring 1  
A - 1010 Wien  
robert.nedoma@univie.ac.at

#### **Klaus Düwel**

Georg-August-Universität Göttingen  
Seminar für Deutsche Philologie  
Käte-Hamburger-Weg 3  
37073 Göttingen  
kduewel@gwdg.de



